

JULI 2020

DO WELT



DEUTSCHER
ORDEN
ORDENSWERKE



Helfen und Heilen





**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,**

die Corona-Pandemie hat unseren Arbeitsalltag, unser Familien- und Freizeitleben verändert. Hinter uns allen liegen Wochen, in denen wir beruflich und privat Neuland betreten, neue Regeln erlernen und ungefragt politische Vorgaben umsetzen mussten.

Es ist eine herausfordernde Zeit, mit einem weiterhin offenen Ende. Trotz aller Unsicherheiten haben Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in diesen schwierigen Wochen besonders intensiv, für die uns anvertrauten Menschen gesorgt. Sie haben eng zusammengearbeitet, sich flexibel den veränderten Anforderungen gestellt, Entscheidungen mitgetragen und kreative Lösungen gefunden, um unseren Bewohnerinnen und Bewohnern, Rehabilitandinnen und Rehabilitanden auch während der Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen Hoffnung zu schenken, Mut zu machen und Ängste zu nehmen. In einer komplizierten Zeit, in der die verordnete Distanz die neue Nähe ist, bleiben Sie bei den Menschen – und das ist gut so!

Ich danke Ihnen für Ihr Engagement, Ihre Loyalität und ganz besonders für Ihr professionelles, umsichtiges und fürsorgliches Handeln, durch das Sie unseren gemeinsamen Auftrag HELFEN UND HEILEN tagtäglich erlebbar werden lassen.

In dieser Ausgabe der DOWelt finden Sie viele Artikel, Beiträge und Interviews über nachahmenswerte Aktionen, zwischenmenschliche Momente sowie Zeichen der Solidarität und Verbundenheit, die in den letzten Monaten in unseren Einrichtungen gelebt wurden. Ich wünsche Ihnen eine abwechslungsreiche und spannende Lektüre. Lassen Sie uns gemeinsam auch weiterhin behutsam und vorsichtig im Umgang miteinander sein, zum Schutz der Menschen in unseren Einrichtungen, unserer Kolleginnen und Kollegen und unseren Familien.

Bleiben Sie achtsam und gesund,
Ihr Dr. Thomas Franke



HAUPTGESCHÄFTSSTELLE

- 6 - 7 PERSONALARBEIT
VON A-Z
- 8 - 9 VON NIGERIA
NACH WEYARN
- 10 VIER FRAGEN AN ...
KATHARINA BÜHLER
- 11 VIER FRAGEN AN ...
STEFANIE JÄGER



DO-SEELSORGE

- 12 - 13 „ICH BIN DAVON
ÜBERZEUGT UND
GLAUBE DARAN, GOTT
LEBT IN DEN HERZEN
DER MENSCHEN“
- 14 - 17 BEEINDRUCKENDES
KERALA



KINDER- UND JUGENDHILFE

- 20 - 21 „DER LEBENS-
BERICHT VON
CHRISTINA AUS DEM
MUTTER-KIND-HAUS
BONN“



- 22 - 24 „JEDER TAG, DEN DIE
KINDER MIT IHREN
ELTERN VERBRINGEN
KÖNNEN, IST EIN
GUTER TAG.“

25 EIN NEUES WIR-GEFÜHL

IMPRESSUM

15. Jahrgang - Heft 01/2020,
Auflage: 1.800

Herausgeber:

Deutscher Orden Ordenswerke
Anschrift der Redaktion:
Deutscher Orden Ordenswerke
Referat für Unternehmenskommunikation
Klosterweg 1, 83629 Weyarn
Tel.: 08020 906 385
maren.ruhstorfer@deutscher-orden.de

Redaktionsteam:

Maren Ruhstorfer (verantwortlich),
Elias Schüller

Satz, Grafik und Layout:

Laufer Medien, Soziale Betriebe
der Laufer Mühle gGmbH

Fotos:

Die Bildnachweise finden sich direkt unter den Fotos. Sofern keine Bildnachweise vorhanden sind: Deutscher Orden Ordenswerke.

Preis:

Unentgeltlich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Freunde der Ordenswerke. Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autoren verantwortlich.

Hinweise der Redaktion:

DOWelt ist das Printmedium für die Beschäftigten der Ordenswerke des Deutschen Ordens. Die Mitarbeiterzeitschrift erscheint zweimal im Kalenderjahr und wird kostenfrei in den Einrichtungen des Deutschen Ordens ausgelegt. Bei allen Manuskripten setzt die Redaktion voraus, dass der Verfasser mit einer redaktionellen Bearbeitung einverstanden ist. Namentlich gekenn-

zeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Kürzung von Beiträgen aus technischen Gründen bleibt der Redaktion vorbehalten, ebenso das Verschieben von Beiträgen auf eine der nächsten Ausgaben.

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Redaktion in den Rubrik „Langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ nur die Mitarbeiter/-innen berücksichtigen kann, die ihr die Einrichtungen schriftlich mitteilen. Sie haben Anregungen oder möchten einen eigenen Beitrag veröffentlichen? Wir freuen uns darauf!

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist am 01. Oktober 2020

Telefonnummer der Redaktion:

08020-906385 oder
Maren.Ruhstorfer@deutscher-orden.de



ALTENHILFE

26 - 28 GEMEINSAM
SCHAFFEN WIR MEHR!

29 VIER FRAGEN AN ...
FREDERIK LAUWEN

30 - 35 GEMEINSAM AKTIV
IN DER CORONA-ZEIT

36 EIN HIGHLIGHT IN
CORONA-ZEITEN!

37 PFLEGE. FAMILIE.
KARRIERE.

38 VIER FRAGEN AN ...
CHRISTIAN MEIBORG



SUCHTHILFE

39 NEUSTART FÜR HAUS
SCHWARZENBERG

40 - 41 PATER CHRISTOPH KEHR
OT ZU BESUCH IN DER
LAUFER MÜHLE

41 VIER FRAGEN AN ...
BETTINA NEUMAYR

42 „DIE GEMEINSCHAFT
HIER IST WUNDERBAR.“



43 EINE SPENDE FÜR
HAUS NOAH

44 - 45 VIER FRAGEN AN ...
JUDITH MÜLLER
UND SEBASTIAN VON
STADEN

45 UNTERWEGS MIT
DER DO-SEELSORGE



BEHINDERTENHILFE

46 - 47 LEBEN,
ARBEITEN, LACHEN!

48 90 JAHRE IM
HAUS ST. JOSEF

49 GOTTESDIENST FÜR
ALLE - TROTZ CORONA

50 - 51 VOM SCHÜLER ZUM
MITARBEITER - WIE
INTEGRATION GELINGEN
KANN



PERSONALARBEIT VON A-Z

In der Hauptgeschäftsstelle in Weyarn leitet Stefan Faehndrich (37) seit März 2019, zunächst in Vertretung, dann kommissarisch und seit April 2020 fest die Personalabrechnung. Gemeinsam mit 12 Personalreferentinnen und Personalreferenten kümmert sich Herr Faehndrich um die korrekte Gehaltsabrechnung der Mitarbeitenden des Deutschen Ordens, das Arbeitsvertragswesen und arbeits-, sozialversicherungs- und lohnsteuerrechtliche Aufgaben in der Personalabteilung.

Herr Faehndrich, wie sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Ich habe im Dezember 2015 als Personalreferent in Weyarn angefangen. Zuvor war ich zwölf Jahre Luftwaffenoffizier bei der Bundeswehr. Nach Ende meiner Dienstzeit bin ich mit meiner Freundin (seit 2016 Ehefrau) nach Miesbach gezogen, da es der alte „Stammsitz“

meiner Familie ist. Auf der Suche nach einer Tätigkeit im Personalwesen habe ich mich sehr gefreut, beim Deutschen Orden nicht nur genau das zu finden, was ich gesucht habe, sondern vor allen Dingen meinen Dienst in einem katholischen Unternehmen leisten zu dürfen. Der Dienst am Menschen und das christliche Wertebild sind für mich essenziell sinnstiftend.

Was ist das Besondere an Ihrem Aufgabenbereich?

Die meisten Unternehmen in Deutschland haben ihre Personalabteilungen spezialisiert oder Teile, wie z.B. die Abrechnung ausgegliedert und an externe Firmen vergeben. Bei uns in Weyarn betreiben wir Personalarbeit von A-Z. Wir erstellen die Gehaltsabrechnungen



für rund 2.500 Mitarbeitende. Meine Kolleginnen Frau Albert, Frau Kunze und Frau Ottitsch schreiben pro Jahr ca. 1.500 Dienstverträge und Zusatzvereinbarungen. Alle Aufgaben und Prozesse, die es im Personalwesen gibt, sind eng miteinander verknüpft und werden von uns erledigt. Die besonderen Herausforderungen liegen im Universalwissen, das natürlich bei diesem Aufgabenspektrum benötigt wird und den ständigen rechtlichen Änderungen, die gerade während der Corona-Zeit an Dynamik gewonnen haben. Darüber hinaus haben vor allem Qualität aber auch Geschwindigkeit in unserer täglichen Arbeit einen hohen Stellenwert. Egal, ob ein Vertrag erstellt werden muss, ein Mitarbeiter eine Frage zu seiner Gehaltsabrechnung hat, eine Ein-

richtungsleitung eine arbeitsrechtliche Beratung braucht oder eine Krankenkasse eine Meldung benötigt: Es muss sichergestellt werden, dass die von uns gelieferte Dienstleistung verlässlich, korrekt und zeitnah erbracht wird. Dafür sind die Personalreferentinnen und Personalreferenten für Sie da.

Meine Aufgabe ist es dabei, alle Bereiche zu koordinieren, die Qualität und das interne Kontrollsystem sicherzustellen, Prozesse standardisiert, reibungslos und effizient zu gestalten, aktuelle Rechtslagen und Rechtsprechungen umzusetzen und dort weiterzuhelfen, wo es Probleme oder Fragestellungen gibt.

Hat sich Ihr Aufgabenfeld in der Corona-Zeit verändert?

In der „Hochphase“ von Corona hatten wir auf ein Schichtmodell umgestellt, um sicherzustellen, dass selbst im Falle von krankheitsbedingten Ausfällen oder Quarantäneanordnungen die Aufgaben in unserem Bereich erledigt werden können. Hier hat uns die Digitalisierung, die wir seit Jahren mit Nachdruck betrieben haben, sehr geholfen. Da ich aber die Hälfte der Abteilung über mehrere Wochen nicht selbst zu Gesicht bekommen habe, hat der Koordinationsaufwand erheblich zugenommen, schließlich durften Aufgaben nicht liegen bleiben oder doppelt erledigt werden.

Hier hat sich gezeigt, dass die Digitalisierung unseren Bereich nicht einfach nur verändern sondern verbessern und vereinfachen soll und dass in Zukunft noch viele Prozesse auf die neue Welt angepasst werden müssen. Die Personalreferentinnen und Personalreferenten haben in dieser Zeit sehr viel Einsatz gezeigt, um für unsere Einrichtungen trotz allem bestmöglich da zu sein, wofür ich sehr dankbar bin.

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit?

Kein Tag ist wie der andere. Durch unser Modell der Personalarbeit von A-Z gibt es täglich neue Herausforderungen. Hier heißt es dann, sich mit der Thematik zu befassen und eine verlässliche Antwort oder Lösung zu erarbeiten. Dabei neu entstehendes Wissen muss „konserviert“ und für unser Qualitätsmanagement aufbereitet werden. Auf diese Weise entsteht ein lebendiges „best-practice“, auf das wir dann zurückgreifen können. Man muss aber mit dem Gedanken leben, dass man nie fertig sein kann, da immer Neues hinzukommt und Altes auf einmal keine Gültigkeit mehr hat.

Zudem schätze ich besonders die konstruktive Zusammenarbeit nicht nur innerhalb unserer Personalabteilung, sondern mit der gesamten Hauptgeschäftsstelle und allen unseren Einrichtungen. Besonders die Corona-Krise hat gezeigt, wie sehr sich alle gegenseitig unterstützen, um unser gemeinsames Ziel zu verfolgen: Helfen und Heilen.

Vielen Dank für das Interview!

Maren Ruhstorfer

VON NIGERIA NACH WEYARN

Im Konvent im Kloster Weyarn leben Prior Pater Christoph Kehr OT, Pater Damian Hungs OT, Pater Michael de Koninck Obl. OT und Pater Clemens Maria Pieper Obl. OT. Im Alltag werden sie von den Schwestern M. Philomena Enyi und Schwester Bridget Ibe vom Orden Daughters of Divine Love (Töchter der göttlichen Liebe) unterstützt. Pater Damian Hungs OT hat Schwester Bridget für die DOWelt interviewt.

Schwester Bridget, seit über zwei Jahren sind Sie nun in Weyarn tätig. Wo ist Ihre Heimat?

Ich stamme aus Nigeria. Genauer gesagt aus Umelagwa Onicha, einer Stadt im Bundesstaat Imo. Das ist

weit im Süden von Nigeria, aber noch nicht ganz am Meer.

Können Sie uns etwas darüber erzählen, wie Sie aufgewachsen sind?

Ich bin in eine christliche Familie hin-

eingeboren worden. Hier in Deutschland ist das nichts ungewöhnliches, aber in Nigeria gibt es nicht nur viele Muslime, sondern auch noch einen starken Animismus, also verschiedene Naturreligionen. Ich bin das vierte von sechs Kindern und habe noch zwei ältere Schwestern. Die Primary School besuchte ich in meiner Heimatstadt, während meine Comprehensive Secondary School in Obizi war. Beides sind übrigens kirchliche Schulen.

Geprägt hat mich meine Familie, vor allem meine Mutter, die ich sehr liebe. Sie hat uns eine wunderbare Kindheit und eine großartige Erziehung geschenkt. Gebet, harte Arbeit, Ehrlichkeit, Respekt und Disziplin waren die Grundpfeiler, die mich bis heute begleiten. Meine Familie, besonders meine Mutter, war es dann auch, die in mir den Wunsch reifen ließen, Ordensschwester zu werden. Aber bevor ich in meine Ordensgemeinschaft eingetreten bin, habe ich noch die Winckatz School of Catering Hotel Management and Cosmetology in Owerri besucht.

Erzählen Sie uns doch etwas über Ihr Ordensleben.

1991, nach dem ich die Winckatz School beendet hatte, bin ich in die Daughters of Devine Love Congregation, also Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe, eingetreten. Hier habe ich am 13. Oktober 1993 mein zeitliches Gelübde abgelegt und am 9. Oktober 1999 meine ewige Profess. Bis heute empfinde ich es als ein besonderes Geschenk Gottes, dass er mich in meine Gemeinschaft



geführt hat und ich hier Gott und den Menschen dienen darf.

Ihre Ordensgemeinschaft hatte letztes Jahr ein Jubiläum. Können Sie uns etwas über Ihren Orden erzählen?

Der Name unserer Gemeinschaft lautet Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe. Ein Name, der auch Programm ist. Bischof Godfrey Mary Paul Okoye CSSP gründete unsere Gemeinschaft im Juli 1969, also inmitten eines qualvollen und verheerenden Bürgerkriegs. Es war der sehnlichste Wunsch des verstorbenen Bischofs, dass die Schwestern nicht nur Gott die Ehre geben, sondern das Leben Christi nachahmen und so seine

grenzenlose Liebe in der Welt sichtbar machen. Caritas Christi urget nos - „Die Liebe Christi drängt uns“ - ist unser Wahlspruch. Er stammt vom heiligen Paulus und fordert von uns die Ganzhingabe, nicht zuletzt in den Evangelischen Räten, von Armut, Keuschheit und Gehorsam. Heute ist unsere Kongregation in Nigeria, Gabun, Sierra Leone, Kamerun, Kenia, Kuba, Deutschland, Schweiz, Italien, Kuba, Jamaika, Großbritannien, Amerika, Mali und Tschad aktiv.

Und Ihr Ordensleben hat sie in die Welt geführt.

Ja, das kann man wohl sagen. Schon 1993 bin ich nach Europa gekommen. Ich war vor allem in Südtalien und auf

Sizilien, in Mandragone, Bari, Messina Molinella, Bitonto und Rom tätig. In den vielen Jahren habe ich nicht nur die italienische Sprache wie meine Muttersprache gelernt, sondern es ist auch zu meiner zweiten Heimat geworden. Besonders liebe ich die italienische Küche. Seit 2017 bin ich nun in Weyarn. Ein neues Land und eine nicht ganz einfache Sprache.

Vielen Dank für Ihr Interview.

Pater Damian Hungs OT





VIER FRAGEN AN ... KATHARINA BÜHLER

Seit Februar unterstützt Katharina Bühler (27) den Geschäftsbereich Alten- und Behindertenhilfe. Sie studierte Gesundheitspädagogik in Freiburg und erhielt dabei gute Einblicke in die Bereiche Erziehungswissenschaften, Psychologie, Ernährung und Bewegung. Nach einem Jahr in der Sporttherapie in einer Rehabilitationseinrichtung im Schwarzwald wollte sie ihr Wissen im Gesundheitsbereich verstärken und studierte im Master-Studiengang Sportwissenschaft Gesundheitsförderung. Durch diverse Praktika in unterschiedlichen Bereichen wurde ihr bewusst, dass sie für und mit Menschen zusammenarbeiten möchte. Nach ihrem Studium war sie knapp zwei Jahre bei einem privaten Kitaträger in Stuttgart für den Gesundheitsbereich der Kitakinder, Pädagogen und Eltern zuständig. In dieser Zeit lernte sie die Welt aus Kinderaugen zu sehen, sich für Kleinigkeiten zu begeistern, die offene und neugierige Art der Kinder anzunehmen und in die eigene Lebensweise zu integrieren. Nach dieser Zeit freut sie sich nun auf neue und abwechslungsreiche Aufgaben in der Alten- und Behindertenhilfe der Ordenswerke. Auch hier möchte sie durch ihre Arbeit ihren Mitmenschen helfen und sie in ihren Aufgaben vor Ort unterstützen.

Wie sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Nach den Erfahrungen, welche ich im Kitabereich sammeln konnte, wollte ich einen neuen Gesundheitsbereich kennenlernen und fand diesen in der Stellenanzeige der Ordenswerke als Assistenz in der Alten- und Behindertenhilfe.

Es ist mir wichtig, dass ich in meiner täglichen Arbeit den Sinn dahinter sehe und ich mich mit der Arbeit identifizieren kann, was bei den Ordenswerken der Fall ist. Zudem kann ich mich sehr gut mit dem Leitbild des Deutschen Ordens identifizieren, weshalb die Entscheidung schnell ge-

troffen war. Neben der interessanten Stellenanzeige lockte natürlich die tolle Lage zu den Bergen und Seen hier in der Region.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

An meiner Arbeit mag ich besonders den Kontakt zu den Menschen und das Wissen, mit meiner Tätigkeit etwas Gutes zu tun. Der Sinn der täglichen Arbeit ist immerzu spürbar und man weiß, dass die Arbeit direkt bei den Menschen ankommt. Zudem bin ich in letzter Zeit mit dem Rennrad zur Arbeit gefahren und dieser Blick, frühmorgens auf die Berge zuzufahren, ist einfach herrlich.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Meine Freizeit verbringe ich gerne in den Bergen beim Bergsteigen, Mountainbike fahren oder Skitouren gehen. In der Natur fühlt man sich frei und unbeschwert. Man hat Zeit, über Dinge nachzudenken, und oft sind die Probleme, die man zu anfangs hatte, oben auf dem Gipfel unbedeutender oder gar gelöst.

Was begeistert Sie?

Mich begeistert besonders die kindliche Freude: Jeder Mensch sollte diese in sich tragen und sich jeden Tag aufs Neue bewusstmachen, wie schön das Leben und die alltäglichen Dinge sind.



VIER FRAGEN AN ...

STEFANIE JÄGER

Stefanie Jäger hat in Tübingen Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung / Weiterbildung studiert. In den letzten acht Jahren war sie bei einem mittelständischen Unternehmen aus der Maschinenbau-Branche tätig. Dort arbeitet sie zunächst einige Zeit in der innerbetrieblichen Weiterbildung in einer extra hierfür gegründeten Akademie. Später wechselte sie dann als Personalreferentin in die Personalabteilung – mit allen Themen, die dort anfallen: vom Recruiting über die Einstellung eines Mitarbeiters bis zum Austritt. Das Thema Personalbeschaffung war auch hier stets auf der Agenda ganz oben: Der After-Sales Bereich wurde weiter ausgebaut und es wurden daher gute Servicetechniker gesucht, die „ähnlich schwer zu finden sind, wie Pflegekräfte“. Seit Februar arbeitet Stefanie Jäger als Recruiterin in der Hauptgeschäftsstelle der Ordenswerke.

Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Nachdem ich mit meinem Mann vom Bodensee in die Region Rosenheim gezogen bin, war ich auf der Suche nach einer neuen Stelle. Bis dahin sind wir berufsbedingt zwischen Bodensee und Rosenheim gependelt und es war klar, dass das keine Dauerlösung sein kann. Bei der Suche bin ich dann auf die Ausschreibung des Deutschen Ordens gestoßen und die Stelle hat einfach prima gepasst.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Gute Mitarbeiter sind die wichtigste Ressource eines erfolgreichen Unternehmens. Mir macht es Spaß,

wenn ich dabei unterstützen kann, gutes und qualifiziertes Personal an Bord zu holen. Aber es gehört natürlich immer auch dazu, die guten Mitarbeiter dann auch zu halten - durch interessante Aufgaben, ein gutes Arbeitsklima und/oder individuelle Entwicklungsmöglichkeiten. Und für Letzteres steht die Personalentwicklung. Beide Themen, Recruiting und Personalentwicklung, gehören daher in meinen Augen immer zusammen. Es freut mich, dass ich hier eine Stelle gefunden habe, die beide Themen verbindet. Ich habe bei meiner Arbeit mit vielen unterschiedlichen Menschen zu tun, die die Aufgabe interessant und abwechslungsreich machen – und man kann gemeinsam so viele Dinge bewegen und erreichen! Das motiviert und macht Spaß.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

In meiner Freizeit bin ich am liebsten draußen in der Natur: Wandern, Mountainbiken, im Winter Ski-Touren unternehmen. Bewegung an der frischen Luft ist für mich ein wichtiger Ausgleich zum bewegungsarmen Büroalltag. Und da bieten die Berge vor der Haustür natürlich auch tolle Möglichkeiten.

Was begeistert Sie?

Wenn ich nach einer anstrengenden Wanderung auf einem Berggipfel stehe und sich das gesamte Gipfelpanorama vor einem eröffnet – davon bin ich einfach immer wieder aufs Neue fasziniert.

„ICH BIN DAVON ÜBERZEUGT UND GLAUBE DARAN, GOTT LEBT IN DEN HERZEN DER MENSCHEN“

Uschi Kieburg (Mitarbeiterin in der DO-Seelsorge)



In den vielen Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ordenswerken bekomme ich oft die Frage gestellt: „Wo sind Sie eigentlich zu Hause?“
Wenn auch manchmal zögerlich, gebe ich doch immer dieselbe Antwort:
„Am Liebsten bin ich in meinem Herzen zuhause.“
Und darauf folgt meist unmittelbar die nächste Frage: „Wie machen Sie das?“
Diese Frage beantworte ich dann gern aus der Tiefe:
„Ich lebe aus dem Herzen heraus und kehre immer wieder dorthin zurück.“

FÜR DIE MENSCHEN UNTERWEGS

Seit etwa acht Jahren besuche ich nun als Mitarbeiterin in der Seelsorge die Menschen in den Einrichtungen der Ordenswerke des Deutschen Ordens. Ich erinnere mich noch gut an die Zeit des Beginns.

Fasziniert von der Aufgabe zu den Menschen zu gehen, war ich auf dem Weg - ohne genau zu wissen wohin. Dieses „Wohin werde ich gehen...“ war nicht wichtig, ich habe mir diesen Beruf nicht gezielt ausgesucht. Als ich von der Arbeit in der Seelsorge hörte, war mir damals (2010) sofort klar: Falls einmal eine Mitarbeiterin gesucht wird, ich bin da, egal wann und wo. Ich habe auch nicht darüber nachgedacht, wie weit die Wege sein werden - das tue ich bis heute immer noch nicht. Ganz Deutschland ist für mich so zu einer „großen Stadt“ geworden, in dieser fahre ich nun mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu den Einrichtungen, um für die Menschen da zu sein.

Es kommt schon manchmal vor, dass ich am Wochenende

„Meine Schuhe ausziehe und mich aufs Sofa setze“ und dann klingelt das Telefon... ich werde (an)gerufen. Dann ziehe ich die Schuhe wieder an, packe genau sieben Sachen und fahre los.

Das ist die mobile Seelsorge in den Ordenswerken des Deutschen Ordens.

MIT GOTT UNTERWEGS...

Ich habe in den unzähligen Gesprächen mit den Menschen in unseren Einrichtungen so vieles gelernt. Einmal brachte ich ein kleines Gebet mit in den Gott-und-die-Welt-Kreis einer Soziotherapeutischen Einrichtung. In sehr einfachen Worten wurde dargestellt, dass Gott uns stets begleitet und uns nie allein lässt. Bisweilen sind es die einfachen Worte, welche uns berühren.

Einmal bat mich ein Rehabilitand einer Reha-Einrichtung in Süddeutschland, mit ihm am Sonntag die Heilige Messe zu besuchen. Wir haben auf dem Weg zur Kirche kaum

geredet und bei der Verabschiedung gab er mir wortlos die Hand und es war ein sehr dankbarer, wertschätzender Blick zum Abschied. Manchmal sind es auch die Worte welche wir nicht aussprechen, die uns bewegen.

Wie oft begleiten wir von der Seelsorge Menschen in sehr

schweren Situationen. Dann ist es wichtig mit dem Herzen ganz präsent zu sein.

Ich denke, wir Menschen sind uns alle ähnlich, wir erkennen einander, und oftmals sind wir dankbar, nicht allein zu sein und uns auszutauschen. So bauen wir immer wieder Brücken zu einander und auch zwischen Himmel und Erde.



ZU MIR SELBST UNTERWEGS...

Irgendwann erkannte ich dann, dass Gott immer mit mir unterwegs ist. Dass er mich auf allen Wegen begleitet. Ich bin weder allein noch einsam auf meinen Wegen für die Menschen.

Dieses Geheimnis wäre für mich nie so spürbar geworden, hätte ich nicht die vielen Gespräche mit den Menschen geführt. Jeder Austausch, jede Begegnung war und ist wie ein fruchtbarer Boden auf und in den Gott die Liebe säte und weiterhin sähen wird.

Wenn wir einander unterstützen, zuhören, begleiten - wenn wir uns um unsere Seelen sorgen, dann spüren wir Liebe, Zuneigung, Respekt und Anerkennung sowie Wertschätzung.

Wir Menschen benötigen dies alles um bei uns zu sein. Ich möchte mich gern bei allen Bewohnern/-innen, Rehabilitanden/-innen und Mitarbeiter/-innen in den Ordenswerken des Deutschen Ordens auf allen Ebenen für die unzähligen Begegnungen bedanken.



**Uschi Kieburg,
Mitarbeiterin
der DO-Seelsorge**

BEEINDRUCKENDES KERALA

Mit der DO-Seelsorge in Südindien



Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Dieses geflügelte Wort ist bei einer Indien-Reise besonders zutreffend, denn das Leben dort ist ganz anders, als hier in Deutschland. Vielleicht war es auch genau das, was mich dazu bewogen hat, diese Reise mit Kolleginnen und Kollegen aus den Ordenswerken schon zu zweiten Mal zu machen.

Gemeinsam mit 27 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus allen Fachbereichen bereisten wir unter der Leitung von Frater Karl Pemsl OT Südindien. Frater Karl und seine Kollegen in Indien hatten für uns jeden Tag ein fantastisches Programm mit vielen kulinarischen Köstlichkeiten für uns organisiert. Ein paar Besuche, sind mir besonders in Erinnerung geblieben.

DIE PRIESTERWEIHE IN ARIKUZHA

Das war für mich, der noch nie eine solche Zeremonie miterlebt hat, eine beeindruckende Erfahrung. Die Kirche war voll, dichtgedrängt mit Menschen, die sich die mehrstündige Zeremonie nicht entgehen lassen wollten. Gottesdienste werden in Indien entweder auf dem Boden sitzend oder stehend begangen. Da man aber wohl gehörte hatte, dass uns Europäer das überfordern würde, waren für uns Stühle bereitgestellt. Ich war dankbar dafür, denn die Hitze, die Müdigkeit vom Jetlag, die enorme Lautstärke und die Tatsache, dass wir fünf Stunden lang in dieser Kirche waren, forderten ihren Tribut. Die Einheimischen schienen dies nicht anzustrengen. Die Zeremonie hatte den Charakter eines Volksfestes, bei dem alle begeistert mitmachen und bei dem jeder herzlich willkommen ist.



1

2



DAS WOHNHEIM FÜR ELTERNLOSE KINDER

Wir besuchten ein Wohnheim für elternlose Kinder der Nirmala-Dasi Sisters. Auf einem Schild auf dem Weg dahin, war eine Kindernotfallnummer zu lesen – dies ist analog zur deutschen, sogenannten „Kinderklappe“. Die Nirmala-Dasi Sisters kümmern sich um ausgesetzte Kinder, denen wir ein paar Kleinigkeiten mitbrachten. Es könnte kaum einen größeren Kontrast zwischen der Herzlichkeit und der menschlichen Wärme in Indien auf der einen Seite und der Situation dieser Kinder auf der anderen Seite geben.

LUFTBALLONS, TRADITIONELLE TÄNZE UND FRISCHE KOKOSNÜSSE

Nach unserem Besuch beim Grab der Heiligen Sr. Maria Theresia Chiramel, wo Fr. Karl uns den Prozess der Heiligsprechung sehr anschaulich und informativ erklärte, war unser nächster Halt ein Gottesdienst in Edakulam mit Fr. Dr. Benjamin Cherayath. Hier wurden wir mit Luftballons empfangen und ich hatte das Gefühl, dass jedes Mitglied der Gemeinde gekommen war, um uns zu begrüßen. Zu unseren Ehren führten die Kirchenmitglieder einen traditionellen Tanz im Anschluss an die Messe auf. Wir wurden mit Kokosmilch aus frisch geöffneten Kokosnüssen bewirtet und zum ersten aber nicht zu letzten Mal hatte ich das Gefühl ein bisschen beschämt zu sein, angesichts der Ehre die uns zuteil wurde.



DIE BACKWATERS UND DAS INDISCHE LEBEN

Keralas Backwaters – ein verzweigtes Wasserstraßennetz – sind weltweit bekannt. Wir machten eine Bootsrundfahrt durch die beeindruckende Natur und man zeigte uns die Gewinnung von Palmschnaps, die Herstellung von Seilen aus Kokosfasern und die Fertigung von Dachabdeckungen aus Palmblättern. Der Dschungel wird gelegentlich von Behausungen sowie dem ein oder anderen Schornstein einer Ziegelbrennerei durchbrochen. Das Mittagessen bekamen wir diesmal bei einer Privatfamilie. Es wurde traditionell auf einem Palmblatt serviert und man aß, für uns ungewohnt, mit den Händen. Genauer gesagt mit der rechten Hand, was das Erlebnis aber nicht schmälerte.

EIN ALTENHEIM DER BARMHERZIGEN BRÜDER

Nach einer Fahrt nach Idduki, wo wir auf 981 Metern Höhe einen wunderschönen Ausblick genießen konnten, besichtigten wir das Altenheim Pratheekshabavan für wohnsitzlose Männer, das von den barmherzigen Brüdern betrieben wird. Der Heimleiter hatte seine Ausbildung in Frankfurt absolviert und sprach daher Deutsch. Man muss sich an dieser Stelle bewusst machen, wie gut das soziale Sicherungssystem in Deutschland ist. Einen Standard, so wie wir ihn kennen, ist nicht selbstverständlich. Die barmherzigen Brüder springen in Indien ein, um die Not zu lindern.



BUNT, LAUT, FRÖHLICH – DAS KIRCHENFEST IN KANCHIYAR

Ein Höhepunkt der Reise war das Kirchenfest in Kanchiyar. Die Kirchenfeste in Indien sind mit nichts, was ich aus Deutschland kenne, vergleichbar. Es herrscht ein großes Gedränge der vielen Gläubigen, die sich auf eine Prozession vorbereiten, die im Dunkeln stattfindet. Über große Lautsprecher, wird der Gottesdienst auf den Vorplatz übertragen. Die Lautstärke dabei hätte vermutlich in Deutschland seitens des Ordnungsamts keine Genehmigung bekommen. Als der Gottesdienst endete, wurde mit einem Feuerwerk die Prozession eröffnet, welches ebenfalls keine Genehmigung bekommen hätte. Geschmückt mit bunten Schirmen und begleitet von Trommlern, bewegt sich die Prozession in einer langen Reihe durch die Stadt. Für jemanden wie mich, der das so nicht gewohnt ist, war das sehr beeindruckend. Verstärkt hat das noch die Tatsache, dass die Prozession vor dem Hintergrund großer Feuer stattfand, die sich durch den Dschungel brannten. Man erklärte uns, dass sei zur Abwehr wilder Elefanten, die ansonsten Schäden in den Dörfern anrichteten.



7



EINE SCHÖNE GESTE DES FRIEDENS ZWISCHEN DEN RELIGIONEN

Wir besuchten eine Kathedrale in Pathanamthitta. Auf dem Weg dorthin begegneten wir langen Prozessionen von Hindupilgern, die - teilweise barfuß - zu ihren heiligen Stätten unterwegs waren. Interessant dabei ist, dass sie aus Respekt gegenüber den anderen Religionen auch an Moscheen und Kirchen Halt machten, um diese zu besuchen. Ich fand das eine schöne Geste des Friedens zwischen den Religionen, was ja nicht selbstverständlich ist.

Es gab noch viel mehr Momente, Bilder und Begegnungen auf dieser Fahrt nach Südindien. Genau, wie beim ersten Mal, waren die Eindrücke wunderschön und beschäftigten mich noch lange nach meiner Rückkehr.

Moritz Seyfert,
Einrichtungsleiter der Soziotherapeutischen Einrichtung
Haus Noah in Bad Orb



„DANN WURDE ICH SCHWANGER
UND MIR WAR KLAR,
SO KANN MEIN LEBEN NICHT
WEITERGEHEN!“





DER LEBENSBERICHT VON CHRISTINA AUS DEM MUTTER-KIND-HAUS BONN

Ich heiße Christina*, bin 30 Jahre alt und habe einen fast zwei Jahre alten Sohn. Seit zweieinhalb Jahren lebe ich abstinent, davor war ich 15 Jahre lang drogenabhängig.

In meiner Ursprungsfamilie gab es viele Probleme – unter anderem Drogen- und Alkoholmissbrauch. Daher wuchs ich nicht mit meiner Zwillingsschwester und unseren weiteren vier Geschwistern auf. Im Alter von sieben Jahren kam ich ins Heim, meine Geschwister in Pflegefamilien.

Meine erste Station war ein großes Heim mit ca. 200 anderen Kindern. Im Alter von 14 Jahren zog ich in eine Außenwohngruppe. Da ich mich immer auffällig verhielt, wechselte ich in eine spezielle Wohngruppe. Bis ich 16 Jahre alt war, blieb ich nie lange in den verschiedenen Einrichtungen. Dann lebte ich schließlich ein Jahr lang auf der Straße: Überall und nirgends.

„Viel Zeit verbrachte ich in einer Bauwagensiedlung für Obdachlose.“

Drogen spielten dort eine große Rolle. Mit 17 Jahren wurde mir ein gesetzlicher Betreuer vom Ju-

gendamt zugeordnet, damals bezog ich dann auch meine erste Wohnung. In der Zeit bin ich so gut wie gar nicht zur Schule gegangen, bekam aber viel Druck von außen. Also machte ich meinen Hauptschulabschluss, später auch noch die Mittlere Reife. Während der gesamten Zeit nahm ich verschiedene Drogen. Mit knapp 21 Jahren kam dann auch noch Alkohol dazu.

„Es vergingen nur wenige Tage im Jahr, in denen ich keinen Alkohol konsumierte.“

Regelmäßig, alle paar Wochen, hatte ich unter Drogen- und Alkoholeinfluss starke Aggressionsausbrüche. Da ich immer arbeitete, verlief mein Konsum unauffällig. Innerhalb Deutschlands zog ich viele Male um. Mit 28 Jahren spitzte sich jedoch vieles zu: Mein jahrelanger Konsum (Alkohol, Amphetamine und anderen Drogen) hatte mich

körperlich und psychisch gezeichnet. Es ging mir schlecht. Ich konsumierte täglich Bier, Schnaps und viele andere Drogen, die mich abends komamäßig zum Schlafen brachten. Also zog ich eine Notbremse und ging ich in eine Entgiftung. Später ging ich in eine 2. Entgiftung.

„Dann wurde ich schwanger und mir war klar, so kann mein Leben nicht weitergehen!“

Nach meiner ersten Entgiftung plante ich eine Langzeittherapie. Aber erst, als ich schwanger war, konnte ich das Angebot annehmen, weil mir klar war, dass ein Kind unter diesen Voraussetzungen keine Chance hat. Ich hatte überlegt, das Kind abzutreiben, aber es war zu spät. Erst am Ende meiner Drogentherapie konnte ich mein Kind richtig annehmen. Ich hätte damals nicht geglaubt, dass ich mit dem Konsum aufhören kann. Nach einer sieben monatigen Langzeittherapie kam ich - einen Monat vor der Geburt meines Kindes - in eine Mutter-Kind Einrichtung. Am Anfang war ich total motiviert und glaubte, ohne Hilfe abstinenter bleiben zu können. Doch vier Monate nach der Geburt, hatte ich einen Rückfall mit Alkohol, der drei Wochen lang andauerte. Abends, wenn mein Kind schlief, habe ich getrunken. Den Mitarbeitern ist mein Alkoholkonsum aufgefallen und so musste ich die Einrichtung verlassen.

Die Betreuer und das Jugendamt gaben sich viel Mühe, um für mich und meinen Sohn eine neue, passende Einrichtung zu finden, die Erfahrung im Umgang mit Suchtkranken hat.

„Ich wechselte in das Mutter-Kind Haus Alfter der Ordenswerke des Deutschen Ordens.“

Am Anfang fiel es mir sehr schwer, mich darauf einzulassen. Ich war sauer auf mich und den Rückfall, denn ich hatte mein Kind aufs Spiel gesetzt. Es hat eine Zeit gebraucht, bis ich mich in Alfter einlebte. Das Mutter-Kind-Haus ist eine Einrichtung für Suchtkranke. Hier wird man fast ständig

an sein Problem erinnert. Das ist eigentlich gut, jedoch brauchte ich Zeit und Vertrauen, um es zu begreifen. Sucht ist eine Krankheit und man muss auf der Hut sein, um nicht rückfällig zu werden.

Die Angebote, die Betreuer und anderen Bewohner halfen, damit ich meinen Rückfall aufarbeiten konnte. Außerdem hatte ich Zeit zum Nachdenken, Zeit mich zu entwickeln und mehr Erfahrungen zu sammeln. Dazu gehören Rückfallprophylaxe und andere Skills, sowie viel Austausch zwischen anderen Suchtkranken und mit ihren persönlichen Lebensgeschichten.

Nach einem Jahr im Mutter-Kind-Haus Alfter, wollte ich einen weiteren Schritt in die Selbständigkeit machen und bin mit meinem Sohn nun in die „eigene Wohnung“ gezogen. Diese Wohnung ist angebunden an das Mutter-Kind-Haus Bonn der Ordenswerke. Ich gehe dort weiterhin in die Gruppen und führe Gespräche. Eine Betreuerin kommt einige Male in der Woche auch zu mir in die Wohnung.

„Seit meinem Wechsel in die Mutter-Kind-Häuser Alfter/Bonn habe ich es geschafft, abstinent zu leben und mir geht es sehr gut – seelisch und körperlich.“

Die Anbindung an die Häuser hilft mit dabei, abstinent zu bleiben. Ich werde weiterhin auf möglichen Konsum kontrolliert. Das ist auch gut so, ich brauche das auch ab und an noch. Wenn ich Suchtdruck habe, kann ich ihn offen ansprechen, ohne dafür verurteilt zu werden oder komische Blicke zu bekommen.

Mein Sohn gibt mir sehr viel Kraft und hilft mir dabei, abstinent zu bleiben. Ich konnte mich hier entwickeln, meine Mutterrolle finden und gut annehmen - auch dabei gibt es viel Unterstützung, Tipps und Tricks.

Seit fünf Monaten wohne ich in der Wohnung und es klappt super. Ab und an kommt der Suchtdruck, aber ich kann mittlerweile gut damit umgehen und konsumiere nicht!

* Name von der Redaktion geändert.



“ Jeder Tag, den die Kinder mit ihren Eltern verbringen können, ist ein guter Tag. ”

Im Haus Martha in Remagen unterstützt ein engagiertes Team der Sozialpädagogischen Familienhilfe der Ordenswerke seit vier Jahren eine Familie mit ihren vier Kindern. Die Eltern sind polytoxikoman und werden substituiert. Die Familie bekommt durch die intensive Betreuung einen stabilisierenden Rahmen, so dass Kinder und Eltern zusammenbleiben können.

Im idyllischen Remagen am Rhein, in neuerer Zeit hauptsächlich durch die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Brücke bekannt, liegt das Haus Martha mit seinem weitläufigem Garten in Hanglage und einem eigenen, neu gestaltetem Spielplatz.

Die Sozialpädagogin Frau S. betritt um 06:30 Uhr das Büro im Haus Martha, während die Familie im Stockwerk darüber noch schläft. Die Aufgabe von Frau S. in der nächsten Stunde wird es sein, zu kontrollieren, ob die Familie aufgestanden ist, um ohne Stress und Hektik ihre Morgenroutine zu beginnen, damit die Kinder pünktlich zur Schule bzw. in den Kindergarten gebracht werden können. Wenn möglich sollte alles schon am Abend zuvor vorbereitet worden sein. Die Anzihsachen müssen rausgelegt, die Schulsachen gepackt sein. Damit nichts vergessen wird, hängt im Flur eine gut sichtbare „To Do“ Liste an der sich die Familie im Vorbeigehen auf den neuesten Stand bringen kann.

Ein stabilisierender Rahmen für Eltern und Kinder

Das Familienintensivtraining (FIT) im Haus Martha ist ein Angebot für eine Familie mit mehreren Kindern, in der über einen längeren Zeitraum hinweg krisenhafte Bedingungen bestehen, die das Kindeswohl gefährden. Wenn ein Verbleib der Kinder durch ambulante Hilfen nicht mehr gesichert werden kann, greift das Familienintensivtraining. Die Familie bewohnt für einen begrenzten Zeitraum ein vom Deutschen Orden zur Verfügung gestelltes Haus und wird hier betreut. Eltern und Kinder bekommen durch die intensive Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) einen stabilisierenden Rahmen, so dass Kinder und Eltern zusammenbleiben können.

Frau und Herr K. sind seit ihrer frühen Jugend polytoxikoman und werden substituiert. Die beiden le-

ben mit ihren vier Kindern zusammen. Die drei Mädchen sind zehn, fünf und vier Jahre alt und leben mit Entwicklungsstörungen. Der Sohn der Familie ist sieben Jahre alt und hat das Down-Syndrom.

Ein Team, bestehend aus zwei Sozialarbeiterinnen, betreut tagsüber von Montag bis Freitag die Familie und hat ein eigenes Büro im Haus. In Krisenzeiten wird auch eine Wochenendbereitschaft angeboten. Die SPFH arbeitet vor Ort in der Familie. Durch diese Präsenz wird eine Anlaufstelle für alle Familienmitglieder geschaffen, die direkte Rücksprache ermöglicht. Die Kolleginnen unterstützen z.B. in Fragen der Erziehung, beim Kontakt halten zu allen Ärzten, Verwaltungen, Institutionen und Behörden, sowie zu sonstigen Beteiligten wie z.B. die psychosoziale Betreuung der beiden Elternteile. Sie fördern eine Tagesstruktur und aktive Freizeitgestaltung.

Es war für den Träger zunächst sehr schwierig, geeignetes Personal für die anspruchsvolle Aufgabe zu finden. Es bedurfte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit genügend Berufserfahrung im Bereich der besonderen Lebenssituation der zu betreuenden Eltern und der Familie als Ganzes. Frau K.:

*„...es braucht schon jemand
Spezielles bei so einer
chaotische Familie wie uns.“*

Die Ablehnung und Abgrenzung gegenüber den pädagogischen Fachkräften war anfangs auch von Seiten der Eltern zu spüren. Deren Sprache, Lebenserfahrung sowie Lebensvorstellung schienen den Eltern zu abwegig, um auf einen Gespräche und Interaktion erleichternden Nenner zu kommen. Frau K.:

*„...wir wollen Niemanden, der
uns als Monster sieht, wir haben
gute wie schlechte Ressourcen.“*

In intensiver Betreuung werden die Ressourcen für ein weiteres Zusammenleben aktiviert und Grundlagen für ein zukünftiges eigenständiges Familienleben geschaffen.

Unsere Arbeit zielt nicht auf die Vermeidung von etwas Negativen ab, sondern auf die Verbesserung,

Bereicherung oder Vertiefung von bereits vorhandenem. Man versucht, die Eltern zu aktivieren.

Diese Erfahrung wird als Entlastung und Stärkung erlebt

Zudem lässt es mehr Spielraum für individuelle Zugänge, Betreuung und Förderung. Dies ist sehr hilfreich besonders in Multiproblemfamilien, und lässt die Motivation und die Bereitschaft der aktiven Mitarbeit bei den Eltern steigen.

Die oft belastenden Alltagssituationen in der Familie hemmen das Bewältigungshandeln. Frau und Herr K. erkennen dann ihre Ressourcen nicht, sind nicht in der Lage darauf zurückzugreifen, und verfügen über keine Energie für Veränderungen.

Die Kinder psychisch kranker Eltern sind einer Reihe von Ängsten ausgesetzt. Aufgrund der Krankheit erleben die Kinder ihre Eltern in für sie schwer verständlichen und verwirrenden Verhaltensweisen.

Sie haben in diesem schwierigen Umfeld sehr oft das Gefühl, für die Eltern und die Familie verantwortlich zu sein und übernehmen teilweise elterliche Funktionen. Bei dieser Verschiebung der Verantwortung (Parentifizierung) sind die Eltern häufig sehr schwach und klammern sich an die Kinder, anstatt ihnen eine Stütze zu sein. Um den altersgemäßen Bedürfnissen nach Schutz und Fürsorge ihrer Kinder gerecht zu werden, werden die Eltern in der Maßnahme entsprechend gestärkt. Die Kinder werden in ihrem kindlichem Verhalten und Spielen unterstützt, sowie in ihrem Bedürfnis danach, gesehen, gehört und anerkannt zu werden. Die Kinder müssen auch lernen, mit Abwertungserlebnissen umzugehen.

In der Gesellschaft wird eine psychische Störung immer noch stigmatisiert

Die Eltern werden von außenstehenden Personen abgewertet. Diese soziale Abwertung bekommen auch die Kinder in der Schule, bei Bekannten oder Nachbarn zu spüren. Verletzend ist es für die Kinder z.B., wenn Witze über psychisch Kranke gemacht werden.

Die fehlende Entwicklung wird durch alterstypische Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsmöglichkeiten aufgefangen. Dazu werden verschiedene Medien und Techniken eingesetzt: Geschichten,

Fantasiereisen, Rollenspiele, kreatives Malen und Zeichnen sowie psychomotorische Übungen und die intensive Nutzung des Außenbereiches von Haus Martha. Oder es wird beispielsweise ein Treffen mit einem Freund organisiert oder die Motivation einem Hobby nachzugehen gestärkt. Aufgaben wie diese finden regelmäßig statt, damit die Kinder ihre Kindheit trotz erkrankten Eltern als solche erleben können.

Wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Deutschen Orden tun alles, um die Lebenssituation der Kinder zu verbessern, die Eltern in ihren Möglichkeiten zu unterstützen und in ihrer Erziehungsfähigkeit zu fördern und so die Interessen aller Familienmitglieder zu beachten.

Schließen möchte ich mit dem Zitat einer Mitarbeiterin des zuständigen Jugendamtes:

„Jeder Tag, den die Kinder mit ihren Eltern verbringen können, ist ein guter Tag.“

Manfred Weber
Sozialpädagogische Familienhilfe Leitung
Ambulante Hilfen



Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH)

Die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) richtet sich an Familien, die sich in Krisen- und Belastungssituationen befinden und bei denen andere Arten der Hilfe zur Erziehung nicht geeignet sind oder der Ergänzung durch die sozialpädagogische Familienhilfe bedürfen.

SPFH ist eine Maßnahme der Kinder- und Jugendhilfe und unterstützt Familien mit Kindern im Alltag und bei der Bewältigung von schwierigen und belastenden Lebenssituationen, bei Krisen und Konflikten.

Die Sozialpädagogische Familienhilfe ist eine aufsuchende Hilfe, bei der die Familien im eigenen Zuhause und im sozialen Umfeld lebenspraktisch unterstützt und beraten werden. Sie hat das Ziel, Familien zu stärken und zu erhalten, sie in den vorhandenen Ressourcen zu unterstützen sowie ihnen nachhaltig Mut und Selbstwirksamkeitsüberzeugung für den weiteren eigenständigen Lebensweg zu übermitteln.

Weitere Informationen: www.bonn-jugendhilfe.de/sozialpaedagogische-familienhilfe/



EIN NEUES WIR-GEFÜHL

Als die Kontakt- und Ausgangssperren in Kraft traten war es für uns interessant zu beobachten, wie die Jugendlichen ein neues WIR-Gefühl entwickelten.

Als die Schulen schlossen gestalteten und strukturierten wir die Tage neu.

Wir überdachten unsere vorhandenen Möglichkeiten und erweiterten sie. So wurde z.B. der Waldspaziergang am Montag gemeinsam mit unseren Pferden stets durch ein Picknick gekrönt und zu einer festen Routine, die wir gemeinsam weiterführen werden. Auch das Programm am Donnerstag ist uns erhalten geblieben: Wir essen zusammen Kuchen, spielen Spiele und singen.

Von der Schnitzeljagd über die Schatzsuche bis zu Versteckspielen im Wald - unsere Jugendlichen erlebten die Natur nochmal ganz neu.

Unser Team griff die Ideen der Jugendlichen auf und so fanden wöchentlich Projekt-Tage statt. Unser Garten wurde völlig neu gestaltet und die ersten Erdbeeren konnten bereits genossen werden. Durch kreative Graffitis wurde das Außengelände der Paulsmühle verschönert. Ebenso konnten wir alle verborgene Talente bei einem Kreativworkshop entdecken.

Im Einklang mit der Natur stellten wir gemeinsam Naturkosmetik und ätherische Öle sowie Heu-Häschen her. Während einer Schlemmerwoche kämpften die Jugendlichen in Teams mit einem drei Gänge Menü um den Sieg. Unsere Pädagogen kämpften gegen die Kilos. Insgesamt betrachtet konnten die jungen Menschen wäh-

rend der Corona-Zeit viele neue Dinge in ihr Leben lassen.

Monika Hausmann-Neves
Einrichtungsleitung
der Paulsmühle

Die Paulsmühle liegt, umgeben von zwei Flüssen, Wäldern und Feldern, in Kalkreuth im Landkreis Meißen. Die Umgebung der historischen Mühle, welche viele Jahre als Reiterhof genutzt wurde, verfügt über einen ländlichen Charme. Zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreuen in der Paulsmühle zwölf Jugendliche.

GEMEINSAM SCHAFFEN WIR MEHR!

Das neue Quartiersbüro
im Matthias Pullem Haus



Mein Name ist Patrick Wigger, ich bin 22 Jahre jung und als Quartiersmanager zuständig für das neu eingerichtete Quartiersbüro Köln-Sürth. Ursprünglich komme ich aus Metelen im Münsterland. Bereits in der Schulzeit habe ich mich für ein gemeinschaftliches Miteinander eingesetzt. Ob als Musiker, Klassensprecher, Messdiener, Helfer oder Mitorganisator bei verschiedenen Veranstaltungen. Durch mein Studium der Sozialen Arbeit in Münster konnte ich meine Kompetenzen in diesen Bereichen herausarbeiten und fördern.

Es war mir immer wichtig, mit Menschen in Kontakt zu kommen, miteinander zu arbeiten - ja sogar ein Team zu werden, Gedanken auszutauschen, zu diskutieren und gemeinsame Ideen umzusetzen. Köln-Sürth als Quartier bietet dafür wunderbare Möglichkeiten. In der ersten Zeit in Köln galt es für mich zuerst das Matthias Pullem Haus und das Quartier kennen zu lernen. Gar nicht so einfach, wenn man bedenkt, dass in Köln-Sürth über 10.000 Menschen leben. Der Stadtteil ist vielseitig, wunderschön und bunt. Die vielen Begegnungen mit den Menschen, Vereinen und Institutionen haben mir gezeigt, wie viel Potenzial und Möglichkeitsräume Köln-Sürth hat. Diese vorhandenen Ressourcen gilt es nun in Absprache mit den Bürgerinnen und Bürgern zielgerichtet und bedarfsorientiert einzusetzen, damit sie zu Unterstützungen für Menschen werden, die Hilfe benötigen.

Miteinander und nicht allein

Finanziert wird das Quartiersbüro durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Im Rahmen des Projektes „Miteinander und nicht allein“ trägt der Deutsche Orden das Quartiersbüro durch das Seniorenheim Matthias Pullem Haus. Das Projekt „Miteinander und nicht allein“ zielt darauf ab, Pflegeeinrichtungen als einen Mittelpunkt im Quartier zu

verankern. Angebote und Kompetenzen sowie professionelle Begleitungs- und Unterstützungsangebote werden allen Menschen im Quartier zugänglich. Minister Karl-Josef Laumann bezeichnet diese Veränderung des Blickwinkels der Pflegeeinrichtungen als einen „ganz neuen Weg“. Den Pflegeeinrichtungen wird es dadurch möglich, sich auch um ältere Menschen zu kümmern, die nicht in der Einrichtung leben.

Durch und mit dem Quartiersbüro wurden seit dem Start im Januar verschiedene Ideen gestaltet und kleinere Aktionen bereits umgesetzt. So wurde ein Strickangebot in Köln-Sürth durch die Unterstützung einer ehrenamtlichen Person organisiert, welches zuerst im Matthias Pullem Haus angeboten wurde und nach dieser Anfangsphase den Menschen im Quartier zugänglich wird. Gleichzeitig werden Angebote des Sozialen Dienstes wie z.B. Gymnastik am Montag um 10:00 Uhr und das gemeinsame Singen am Donnerstag um 15:30 Uhr weiter geöffnet und die Termine werden in unserem Stadtteil kommuniziert, so dass auch Seniorinnen und Senioren, die in ihren eigenen Wohnungen leben, daran teilnehmen können. Darüber hinaus planen wir Events wie „Kennen Sie Deutschland?“, bei denen Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Matthias Pullem Haus und Menschen aus dem Quartier zusammenkommen, um gemeinsam ihr Wissen testen. BAP 2.0 ein Sportangebot, welches durch einen Sportverein durchgeführt wird und den Bewohner/-innen sowie Menschen aus dem Quartier zugänglich wird, befindet sich in der Vorplanung.

Was passiert im Quartiersbüro?

Ein Diskurs über „Lebenslanges Wohnen in Köln-Sürth“ wird mit vielen verschiedenen Menschen vor Ort vorbereitet. Ebenso bearbeite ich Anfragen von Personen, die alleine Zuhause leben und/oder sich ehrenamtlich

engagieren möchten. Wir sind alle in ständigem Kontakt mit Personen aus dem Stadtteil, Vorplanungen zu einem Stadteiltreffpunkt laufen. Die Corona-Krise hat leider auch diese Arbeit sehr stark verändert, dass einige Aktionen noch warten müssen.

Die Arbeit des Quartiersbüros ist vielfältig und konzentriert sich nicht nur auf einzelne Bereiche. Das Quartiersbüro zeichnet sich dadurch aus, dass es allen Menschen, Gruppen, Einrichtungen, Organisationen, Initiativen und Institutionen im Quartier und darüber hinaus zur Verfügung steht. Bürgerbeteiligungsprozesse und Akteure werden unterstützt und gestärkt, Ressourcen werden erschlossen und Ideen gemeinsam entwickelt. Konkret können z.B. Kreativgruppen gebildet werden, welche sich etwa mit der alltagspraktischen Unterstützung älterer Menschen auseinander setzen und dazu beitragen, dass eine selbstständige Lebensführung zu Hause weiterhin möglich ist. Andere Formate wie Workshops, Veranstaltungen, Angebote usw. können ebenfalls organisiert oder unterstützt werden. Doppelstrukturen sollen vermieden werden.

Leben in einer komplexen Gesellschaft

Die beeindruckenden Aktivitäten und Leistungen, die in Sürth aktuell bestehen und tagtäglich stattfinden, sind großartig. Über 10.000 Menschen leben zusammen und überschreiten dabei verschiedene Barrieren. In der heutigen Zeit ist das Leben in einer komplexen Gesellschaft durch Herausforderungen geprägt. Herausforderungen auf die wir noch keine oder unzureichende Antworten haben. Unsere Gesellschaft ist einem ständigen Wandel unterzogen. Dieser Wandel bietet viele Möglichkeitsräume, die das Miteinander fördern können. Die verschiedenen Akteure tragen jeden Tag einen wichtigen Beitrag zu einer Gesellschaft des Miteinanders.

Das Quartiersbüro kann die Akteure dabei unterstützen und zielt darauf ab, einen gemeinsamen lebenspraktischen Mehrwert für bereits (teil-)stationär gepflegte als auch für noch nicht (teil-)stationär-gepflegte Menschen zu erreichen. Es können Teilhabeangebote, Unterstützungsstrukturen und Beratungs- und Informationsstrukturen organisiert und unterstützt werden. Dabei reichen die Möglichkeiten von aktivierenden, kulturellen oder Bildungsangeboten über die Bereitstellung von Hilfsmitteln für das Erreichen von Angeboten bis zum Einsatz von Honorarkräften zur Unterstützung. Das Quartiersbüro ist dabei nicht als Konkurrenz zu verstehen, sondern kann als eine Schnittstelle zwischen den Bürger/-innen, Vereinen, Institutionen, Unternehmen und der Politik neue Synergien hervorheben.

Dieses Modellprojekt kann praktische Antworten auf den demographischen Wandel finden und sie anderen Kommunen, Städten und Regionen in Deutschland, Europa und der Welt transparent zur Verfügung stellen. Das Quartiersbüro beruht auf der Teilnahme von allen im Stadtteil und darüber hinaus. Es ist eine Arbeit, die mir sehr viel Freude bereitet und es ist toll, dass ich vom Matthias Pullem Haus aus meinen Beitrag dazu leisten kann.

Weitere Informationen zum Quartiersbüro finden Sie auf:

www.altenheim-koeln-suerth.de/quartiersbuero/

Patrick Wigger
Quartiersmanager Köln-Sürth im
Matthias Pullem Haus

“ Miteinander
und nicht allein ”





VIER FRAGEN AN ... FREDERIK LAUWEN

Seit Anfang des Jahres gibt es im Haus St. Anna in Raisdorf ein Quartiersbüro, das von Frederik Lauwen geleitet wird. Bevor er Quartiersmanager wurde, studierte er Politikwissenschaft und Soziologie in Kiel. In seiner Freizeit engagiert sich Frederik Lauwen ehrenamtlich in verschiedenen sozialen Vereinen. Die Vernetzung der Nachbarschaft, die Stärkung des Miteinanders in Raisdorf und die Verbesserung des Zusammenhaltes im Ort sind die zentralen Ziele der Arbeit des Quartiersmanagement. Als Ankerpunkt, Anlauf- und Kontaktstelle fungiert das Quartiersbüro im zentral gelegenen Haus St. Anna. Das soziale Projekt wird von der Deutschen Fernsehlotterie gefördert.

Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Ich habe in Kiel die Fächer Soziologie und Politikwissenschaft studiert und nach meinem Abschluss die Gelegenheit gesucht, mein Wissen auch praktisch anzuwenden. Das vom Deutschen Orden - mit Unterstützung der Deutschen Fernsehlotterie - eingerichtete Quartiersmanagement hier in Raisdorf hat mir diese Gelegenheit Anfang des Jahres eröffnet. Quartiersmanagement bedeutet - kurz gesagt - ein Ansprechpartner für die Menschen vor Ort zu sein, der um ihre Ideen, ihre Wünsche, aber auch ihre Nöte weiß und versucht, diese so in Lösungen und Projekte umzusetzen, dass daraus auch ein Mehrwert für den Ortsteil entsteht. Hiermit wird mir also auch ermöglicht, meinen christlichen Glauben in praktische Hilfe umzusetzen, wofür ich sehr dankbar bin. Zurzeit organisieren wir mit verschiedenen Projektpartnern zum Beispiel die Hilfe bei Einkäufen für Menschen, die in Folge der Corona-Epidemie nicht mehr selbst dazu in der Lage sind.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Letztlich ist es der gleiche Grund, aus dem ich auch mein Studium begonnen habe: Die Arbeit mit Menschen faszi-

niert mich! Ich finde es großartig, viele unterschiedliche Blickwinkel, Ansichten und Charaktere kennenzulernen und mit ihnen Projekte zu erarbeiten, die einen Mehrwert für den gesamten Ortsteil und die Stadt bieten. Dabei sind es oft die verschiedenen Ansätze, die den Reiz der Arbeit ausmachen, da sie die eigenen Sichtweisen bereichern und zu reizvollen Initiativen führen. In diesem Zusammenhang fördern wir derzeit das Anlegen von Blühwiesen in Raisdorf, was sehr viel Spaß macht. Viele schöne Kontakte haben sich auch mit den Kolleginnen und Kollegen hier im Haus St. Anna ergeben, die mir den Start sehr leicht gemacht haben.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Ich versuche meine Freizeit zwischen Freunden und meinen Hobbys gerecht aufzuteilen. Mit Freunden gehe ich gerne in eines der vielen schönen Cafés hier in Kiel oder in den Park. Ich spiele leidenschaftlich gerne Fußball, allerdings setzt sich langsam die Erkenntnis durch, dass der Champions League Triumph ein Traum bleiben wird, die Gemeinschaft dort aber mindestens genauso schön ist. Weiterhin spiele ich gerne Trompete und möchte das wieder verstärkt aufnehmen.

Um etwas abzuschalten und vielleicht auch den Blick zu weiten, lese ich gerne und gehe morgens Joggen im Park. Ein Traum bleibt in diesem Jahr noch eine Städtereise zu machen, wobei sich da Lissabon oder Amsterdam als Ziele abzeichnen. Wenn es Corona erlaubt...

Was begeistert Sie?

Derzeit sind es vor allem die Menschen, die während dieser Krise weiterhin besonnen und voller Einsatz ihrer Arbeit nachgehen und zum Beispiel im Verkauf, bei der Müllabfuhr, in den Krankenhäusern und auch bei uns im Alten- und Pflegeheim Großartiges leisten. Ich habe stets nur einen kleinen Einblick, aber dieser Einblick genügt, um voller Dankbarkeit auf sie und ihre Arbeit zu schauen. Darüber hinaus begeistern mich Menschen, die der Entwicklung stets einen kleinen Schritt voraus sind und positiv und voller Hingabe an die Herausforderung herangehen und versuchen, das Bestmögliche für die Gesellschaft zu erreichen. Dabei denke ich an Menschen, die sich für andere einsetzen, die an das Klima und an das Wohl der Tiere denken, aber letztlich auch an Politiker, die mit Mut und Visionen vorangehen und die Zukunft gestalten wollen.

GEMEINSAM AKTIV IN DER CORONA-ZEIT

Seit Beginn der Corona-Pandemie engagieren sich die Mitarbeitenden der Ordenswerke besonders intensiv für das Wohl der ihnen anvertrauten Bewohnerinnen, Bewohner, Rehabilitandinnen und Rehabilitanden. Mit kreativen Ideen und gegenseitiger Unterstützung konnten gemeinsam neue Wege beschritten werden. Auf den folgenden Seiten erhalten Sie einen kleinen Einblick über die vielen verschiedenen Aktionen in unseren Einrichtungen.

Sie sind neugierig geworden? Dann werden Sie Teil unserer Facebook-Community der Ordenswerke und erleben Sie täglich Neuigkeiten aus unseren Einrichtungen und Diensten.

HAUS WALDHERR, BAD TÖLZ

Die Bewohnerinnen und Bewohner der soziotherapeutischen Einrichtung Haus Waldherr in Bad Tölz haben die zusätzliche Zeit genutzt, um Mund-Nase-Masken zu nähen. Mit Erfolg! Die ersten 100 Stück sind geschafft! Da seit März Einkäufe nicht mehr selbstständig möglich sind, gibt es einen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern organisierten Großeinkauf - zweimal pro Woche. Eine logistische Meisterleistung. Die Organisation des Großeinkaufes wird mit Freude und Engagement vom Bewohnerbüro übernommen. Das Motto: „Hilft ja nix, wir machen das Beste daraus!“



ST. MARIEN, KEVELAER

Waffeln to go! Eine tolle Idee! Die Seniorinnen und Senioren des Betreuten Wohnens vermissen die Besuche in ihren Cafés. Also organisierte der Soziale Dienst eine Waffel-To-Go-Station. Außerdem fanden in der St. Marien Kapelle für Kleinstgruppen Schallplatten-Konzerte und Foto-rückblicke der Ausflugsfahrten aus dem letzten Jahr statt.



ST. MICHAEL, BAD ALEXANDERSBAD

Das Gesundheitsamt Wunsiedel hat das gesamte Personal und alle Bewohnerinnen und Bewohner auf das Corona-Virus getestet. Nahezu 200 Tests wurden abgenommen. Wir freuen uns sehr, dass alle Tests negativ waren! Die Bilder zeigen das Abstrich-Team des Gesundheitsamts.



ST. JOSEFSHAUS, RHEINE

Post für alle Angehörigen! Mit einer herzlichen Aktion zeigen die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Josefshauses, dass es ihnen gut geht. Wir schaffen das zusammen!



ST. ELISABETH-STIFT, KEVELAER

Das Duo „Miikado“ gab ein Fensterkonzert und trat für die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Einrichtung auf. Erst spielten die Musiker ein Konzert vor dem Hauseingang, so dass die Senioren von ihren Fenstern aus zuschauen und zuhören konnten. Danach sang das Duo hinter dem Haus vor der Terrasse, um möglichst viele Bewohner zu erreichen. Eine gelungene Abwechslung in diesen Tagen. Das Team des St. Elisabeth-Stiftes und die Bewohnerinnen und Bewohner bedanken sich von Herzen für die tolle Aktion!



LUDWIGSBAD, MURNAU

Gemeinsam durch die Krise! Das Team der Soziotherapeutischen Einrichtung Ludwigsbad baute eine Quarantäne Station auf und unterstützte dabei andere Häuser der Ordenswerke. Suchtkranke Menschen gingen gemeinsam in eine 14-tägige Gruppen-Quarantäne, so dass niemand in eine belastende Einzelisolation musste. „Ich bin sehr stolz auf mein Team, das diese Extraaufgaben mit großer Offenheit und beeindruckendem Engagement gemeistert hat“, so Einrichtungsleiterin Nadia Abi-Haidar.



THERAPIEZENTRUM OPEN, GÖTTINGEN

Kochen für Bedürftige! Das Team und die Rehabilitand/-innen des Therapiezentrums Open haben 100 Mahlzeiten für Bedürftige gekocht. Gemeinsam mit Göttinger Gastronomiebetrieben und Lieferanten wird die Fachklinik die Aktion in den kommenden Wochen fortsetzen!



HAUS ST. HILDEGARD, OBERDISCHINGEN

Musik im Haus St. Hildegard in Oberdischingen! Es gab für unsere Bewohnerinnen und Bewohner, aber natürlich auch für die Mitarbeitenden, einen kleinen Lichtblick in der doch sehr schweren Zeit der Quarantäne. Der Musikverein Oberdischingen hatte sich bereiterklärt im Park vor dem Haus und ebenfalls auf der rückseitigen Terrasse für die Bewohner zu spielen. Sie spielten so schön, dass sich sogar Leute aus dem Ort spontan auf unsere Terrasse setzten und (unter Einhaltung der Abstandsregeln) dem Konzert lauschten.



MATTHIAS PULLEM HAUS, KÖLN

Wikinger-Schach! Wie hält man sich fit, wenn Sportveranstaltungen und Gymnastikgruppen nicht stattfinden können? Die Anforderungen waren hoch, galt es doch den Mindestabstand einzuhalten, die Hygienevorschriften umzusetzen und die präventiven Maßnahmen zu beachten. Auf der Suche nach eben einer solchen Sportveranstaltung sind die Mitarbeiter/-innen auf die Sportart Kubg gestoßen, bei der es – vereinfacht gesagt – darum geht, den König mit Wurfhölzern umzuwerfen. Das in Deutschland auch unter dem Namen „Wikingerschach“ bekannte Spiel ist eine Outdoor-Sportart. Die Freude am Spiel war groß, es wurde an Wurftechniken geübt, das eigene und das gegnerische Team angefeuert. Nach 30 Minuten Wettkampf stand das Gewinnerteam fest!



HAUS MARIA VOM KARMEL, REGENSBURG

Eine tolle Wertschätzung in der Samstagsausgabe der Mittelbayerischen Zeitung für unser engagiertes Team vom Haus Maria vom Karmel!



HAUS ST. ANNA, RAISDORF

Trotz Corona die Familie sehen! Nicht nur im Haus St. Anna in Raisdorf wurde fleißig geskyped und per Videotelefonie miteinander gesprochen. Die Bewohnerinnen, Bewohner und ihre Angehörigen freuen sich sehr über die gemeinsame, digitale Zeit. Alle Seniorinnen und Senioren bekommen gerne Post mit vielen Fotos, bunten Collagen und Erinnerungsstücken. Aber es ist eben doch auch wichtig, ein vertrautes Gesicht zu sehen.



HAUS NOAH, BAD ORB

Bei strahlendem Wetter besuchten wir an unserem Projekttag die alte Fasanerie in Hanau. Um die Abstands- und Hygieneregeln in den Fahrzeugen gewährleisten zu können sind wir an drei verschiedenen Tagen gefahren und fast alle unserer Bewohner nahmen an dem Ausflug teil. Parallel konnten die Bewohnerinnen und Bewohner während der Woche Steine bemalen. Diese wurden an unser neues Beet gelegt. Höhepunkt der Projektwoche war ein Grillfest im Garten. Hier konnten bei schönstem Wetter und guter Laune mühelos die Abstandsregeln eingehalten werden.



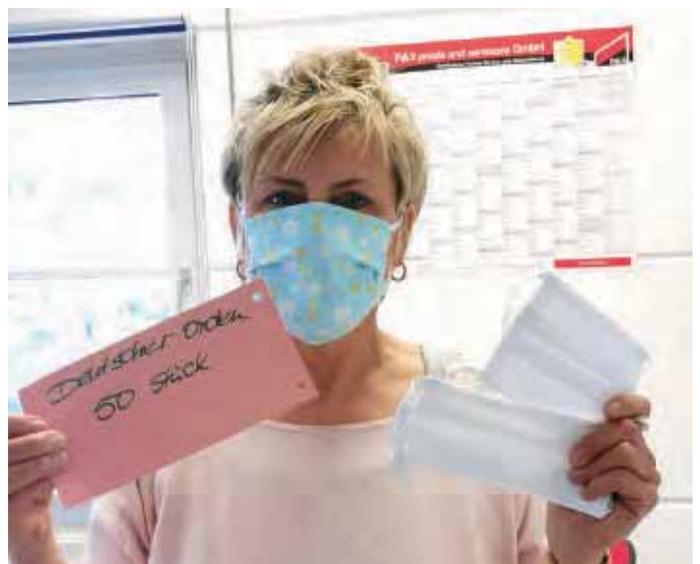
ST. RAPHAEL, AACHEN

Besuch auf Distanz ist im Senioren-Zentrum St. Raphael in Aachen möglich. Ein besonders schönes Beispiel konnten wir in der letzten Woche beobachten...! Vielen Dank für den Besuch und alles Gute für die Zukunft!



HAUS FISCHBACHTAL, KRONACH

Das Haus Fischbachtal in Kronach hat 50 selbstgenähte Mundschutzmasken bekommen. Die Masken wurden von Frauen mit Migrationshintergrund im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit im Auftrag des Jobcenters angefertigt. Wir freuen uns sehr über diese Spende und sagen herzlichen Dank!



HAUS KLEIN LINDE, GROSS PANKOW

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Soziotherapeutischen Einrichtung spendete der Familiare des Deutschen Ordens Bernhard Heitmann aus Hamburg dem Haus Klein Linde eine neue Tischtennisplatte. Sehr zur Freude der Bewohnerinnen und Bewohner. Diese nutzen das sinnvolle Geschenk in den Lockdown-Wochen nämlich intensiv, um sich draußen zu betätigen und die Gemeinschaft zu pflegen!

Wir bedanken uns sehr herzlich für diese tolle Spende!



MUTTER-VATER-KIND-HAUS - ALFTER

Von New York zu den Ordenswerken! Manuela Trait war 1 Jahr und 10 Monate in New York, dort hat sie als Erzieherin ein autistisches Kind im Alltag begleitet. In New York hat Frau Trait die Stellenausschreibung für das Mutter-/Vater-Kind-Haus Alfter gefunden und sich daraufhin sofort bei uns beworben, da sie aufgrund der Corona-Krise ihren Aufenthalt in Amerika beenden wollte. Aus dem Homeoffice heraus hat die Einrichtungsleitung Nicola Fellhauer Kontakt mit Frau Trait aufgenommen und erste Gespräche geführt. Einige Tage nach der Landung der Erzieherin in Frankfurt und noch aus der Quarantäne, nahmen Frau Fellhauer und Frau Trait telefonischen Kontakt auf und vereinbarten ein persönliches Bewerbungsgespräch in Bonn. Im Hauptbüro der Kinder und Jugendhilfe am Markt in Bonn konnte der nötige Corona-Abstand gut einhalten werden und keiner hatte ein Ansteckungsrisiko. Das Bewerbungsgespräch verlief sehr positiv und so konnte Frau Fellhauer Manuela Trait für das Team im Mutter-Kind-Haus Alfter gewinnen. Schön, dass Sie bei uns sind!



HAUS ST. JOSEF, DÜSSELDORF

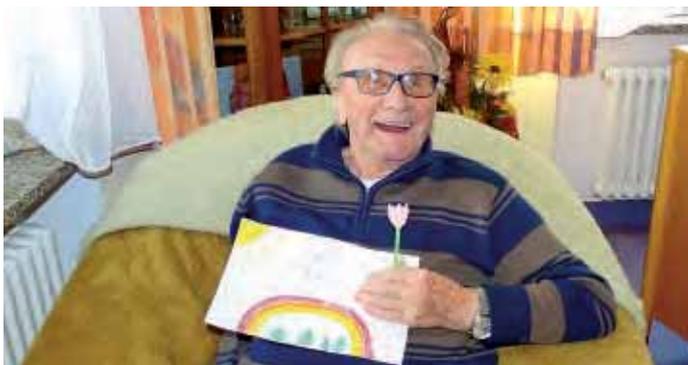
Seit acht Wochen ist die Werkstatt für angepasste Arbeit (WfaA) für die Bewohner des Haus St. Josef geschlossen. Damit keine Langeweile aufkommt, gibt es jetzt die Möglichkeit, Tätigkeiten der WfaA zu Hause zu machen. Dazu werden die Materialien an die Wohnbereiche geliefert. Für die Bewohner ist das eine willkommene Abwechslung.



**Sie sind neugierig
Dann werden Sie
Facebook-Community
und erleben Sie täglich
aus unseren Einrichtungen**

ST. ELISABETH, WUNSIEDEL

Die Klasse 2d der Grundschule Wunsiedel hatte eine tolle Idee. Die Schüler malten und bastelten für die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses St. Elisabeth Osterschmuck, Fensterbilder und Bilder für die Wände. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner, die derzeit in den Zimmern bleiben müssen, freuten sich sehr darüber! Wir sagen von dieser Stelle aus: Ganz herzlichen Dank!



ST. RAPHAEL, WICKEDE

Entspannung pur! Im Wohnbereich für Menschen mit Demenz gab es einen Wohlfühltag. Die Bewohnerinnen und Bewohner wurden unter anderem mit einem Handbad und einer Igelballmassage verwöhnt.



ST. MARIEN, FREMDINGEN

Die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Altenhilfe-Einrichtung im Schloss Hochaltingen schrieben regelmäßig Briefe an ihre Lieben und erhielten auch viel Post – unter anderem von einer sehr engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiterin, die regelmäßig aufmunternde Worte an jede Bewohnerin und jeden Bewohner im Haus St. Marien versendete.



erig geworden?
Sie Teil unserer
ty der Ordenswerke
äglich Neuigkeiten
rungen und Diensten.





EIN HIGHLIGHT IN CORONA-ZEITEN!

Zunächst einmal sei an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von St. Raphael ein großes Lob für ihren enormen Einsatz in der Corona-Krise ausgesprochen!

Nur durch sie alle läuft der gesamte Betrieb in St. Raphael gut. Die Bewohnerinnen und Bewohner können zufrieden sein mit der verantwortungsvollen und guten pflegerischen Betreuung sowie der persönlichen Zuwendung in Zeiten, in denen Besuche von Angehörigen nicht stattfinden konnten oder stark eingeschränkt werden mussten.

Die Mitarbeiter/-innen des Sozialdienstes betreuen und unterhalten die Senioren sehr engagiert. Sie lassen sich immer wieder etwas Neues einfallen, um den Bewohnern Zuversicht und Freude zu vermitteln. So kam auch der Kontakt zu Richard Goßen, Clubmeister des Aachener Rotary Clubs, zustande. Die Rotarier

sind in Corona-Zeiten u. a. Sponsoren für einige Unterhaltungsprogramme in Einrichtungen, so z. B. für Auftritte des Aachener Das Da Theaters oder des Komikers Jürgen Beckers.

Deshalb wurde dem Haus St. Raphael ein besonderes Erlebnis zuteil: Jürgen Beckers alias „Der Hausmann“ trat mit zwei Musikerfreunden als „Trio Corona“ im Innenhof von St. Raphael auf.

Die Mitarbeiter/-innen - alle in entsprechender Schutzkleidung - hatten eine ganze Schar von Bewohnerinnen und Bewohnern herbeigeholt, die sich sehr auf diese Open-Air-Veranstaltung freuten. Das Trio musste natürlich wegen der Hygienevorschriften einen gewissen Abstand zu den Zuschauern einhalten. Mit seiner lockeren humorvollen Art sowie jeder Menge Witzchen und Jeckereien konnte Jürgen Beckers alle begeistern. Auch die vielen lustigen und bekannten

Schlager des Trios sorgten für eine super Stimmung bei den Seniorinnen und Senioren, so dass viele mitsangen und klatschten. Das Programm dauerte eine ganze Weile, bis der einsetzende Regen dem Auftritt leider ein Ende bereite. Alle waren sich einig: Das war ein toller Auftritt von Jürgen Beckers und dem „Trio Corona“. Möglich ist es, dass sie nochmal wiederkommen...

Herr Goßen vom Rotary Club hatte anschließend noch eine weitere Überraschung für alle Bewohner/-innen bereit: Jeder bekam eine „süße Tüte“. Und auch die Mitarbeiter/-innen wurden mit Süßigkeiten beschenkt.

Ein herzliches Dankeschön für diese großartige unterhaltsame Abwechslung in tristen Coronazeiten!

**Konstanze Eschweiler,
Heimbeiratsvorsitzende**

PFLEGE. FAMILIE. KARRIERE.

Ilona Schneidmüller (29) arbeitet seit 2013 in der Pflege – damals begann sie eine Ausbildung zur Altenpflegehelferin. Derzeit absolviert die gebürtige Russin ihre Ausbildung zur examinierten Pflegefachkraft im St. Josefshaus in Rheine. Neben den Praxiseinheiten, theoretischem Unterricht und Prüfungsvorbereitungen hat Ilona Schneidmüller ein straffes Programm – ihre zwei Kinder erzieht sie alleine.

Für die Altenpflege habe ich mich entschieden, weil es mir sehr am Herzen liegt, den Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt in positiven, aber auch schwierigen Situationen zur Seite zu stehen und ihnen, so lange wie es möglich ist, dabei zu helfen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Die dreijährige Ausbildung soll mir eine persönliche und berufliche Weiterentwicklung eröffnen, außerdem kann ich mit den dazugewonnenen Tätigkeiten eine intensivere Betreuung der Bewohner ermöglichen. Ich habe zwei wundervolle Kinder:

Davis ist zehn Jahre alt und beendet in diesen Sommer die Grundschule. Meine Tochter Leana ist acht Jahre alt und geht in die 2. Klasse. Ich begann meine Ausbildung in einem Senioren-Zentrum in Rheine und wechselte dann in das St. Josefshaus. Der Wechsel war mit der Hoffnung verbunden, dass meine Kinder nicht zu kurz kommen. Dazu gehörte zum einen die direkte Nähe zu unserem persönlichen Umfeld (zu unserem Hause, der Schule, den Großeltern und Freunden....), zu anderen gibt es hier angepasste Arbeitszeiten.

Zwischen Spielplatz und Klausuren

Dank der Kollegen im St. Josefshaus bin ich erst zu dem Entschluss gekommen die dreijährige Ausbildung zu machen. Sie schätzten meine Fähigkeiten und motivierten mich, sie noch weiter zu entwickeln. Bis jetzt habe ich von allen Seiten große Unterstützung erfahren. Die Erziehung meiner Kinder schaffe ich nur dank der Unterstützung meiner Familie. Wenn ich frei habe, kümmere ich mich sehr intensiv um meine Kinder und unternehme sehr viel mit ihnen.

Jedes zweite Wochenende, an meinen Dienstwochenenden, verbringen meine Kinder Zeit mit ihrem Vater, ansonsten passen die Großeltern auf. Besonders anstrengend ist es während Klausurphasen, wenn viele Termine anstehen oder - ganz besonders - wenn eines der Kinder krank ist. Man möchte in solchen Momenten allen gerecht werden! Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich weiterhin genug Zeit für meine Kinder finde, gleichzeitig aber auch durch private und berufliche Unterstützung meine Ausbildung erfolgreich beenden kann.

**Ein soziales Netzwerk:
Bestehend aus Familie, Freunden,
Verwandten und ein
verständnisvoller Arbeitgeber**

Anderen Müttern würde ich raten,

ein soziales Netzwerk, bestehend aus Familie, Freunden und Verwandten aufzubauen, da man trotz geregelter Arbeitszeit in diesem Beruf auch Flexibilität braucht. Zudem ist es wichtig, Probleme mit dem Arbeitgeber zu besprechen, wenn es bei der Betreuung Engpässe gibt.

Ich bedanke mich dafür, dass ich zu diesem Thema meine Erfahrungen teilen durfte. Vorher erschien es mir auch unmöglich, einen Beruf in der Pflege bzw. diese Ausbildung mit zwei Kindern zu machen. Heute bin ich sehr froh, diesen Schritt gewagt zu haben.

**Ilona Schneidmüller
Auszubildende
zur exam. Pflegefachkraft
im St. Josefshaus Rheine**





VIER FRAGEN AN ... CHRISTIAN MEIBORG

Christian Meiborg (37) absolvierte seine Ausbildung zum Altenpfleger in Heidelberg und studierte parallel dazu interprofessionelle Gesundheitsversorgung. In den letzten zehn Jahren arbeitete er bei einem Anbieter von betreuten Wohneinrichtungen für Seniorinnen und Senioren. Erst als Fachkraft in Heidelberg und stellvertretende Pflegedienstleitung. Anschließend war er als Pflegedienstleitung im Münchener Stammhaus des Anbieters tätig. Seit April leitet Christian Meiborg das Haus St. Hildegard in Oberdischingen.

Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Weil das Leitbild des Deutschen Ordens nicht nur ein Stück Papier ist, das in einem Ordner abgeheftet wurde, sondern dieses Leitbild in den Einrichtungen gelebt wird. Dies habe ich ab dem ersten Tag im Haus gespürt.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich schätze die Freiheit, jederzeit

sinnvolle Entscheidungen zum Wohle der Bewohnerinnen und Bewohner sowie der Mitarbeitenden treffen zu können und die Möglichkeit, meine Einrichtung zu entwickeln.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Bei gutem Wetter verbringe ich mit meiner Familie die meiste Zeit draußen, am liebsten in unserem Garten, dort gibt es immer genug zu tun. Bei

weniger gutem Wetter trifft man mich in meiner kleinen Schreinerwerkstatt an, in der ich Möbel oder Spielzeug baue.

Was begeistert Sie?

Mich begeistert, wieviel Engagement und Herzblut die Mitarbeitenden im Haus St. Hildegard mitbringen. Schon zu normalen Zeiten ist dies herausragend, unter den momentanen Corona-Bedingungen aber beispiellos.

**FAN
WERDEN
UND NEUES ENTDECKEN**

DEUTSCHER
ORDEN
ORDENSWERKE

www.facebook.de/ordenswerke

YouTube



NEUSTART FÜR HAUS SCHWARZENBERG

Seit Januar 2020 herrscht Aufbruch- und Pionierstimmung in der Schwarzenbergstraße 17 in Bad Feilnbach. Im Mai eröffnete die neue soziotherapeutische Einrichtung der Ordenswerke: Das Haus Schwarzenberg.

Das neue Haus verfügt über 52 Wohnplätze für suchtmittelabhängige Frauen und Männer ab dem 21. Lebensjahr. Nach dem Umzug der Fachklinik Alpenland in den neu gebauten Gebäudekomplex in Bad Aibling starteten ab Januar die ersten Handwerker mit ihren Arbeiten im frei gewordenen Haus in Bad Feilnbach: Umgestaltung der bisherigen Doppelzimmer in Einzelzimmer, Bodenlegerarbeiten bei den Verkehrsflächen, Neugestaltung des Bürotrakts, Neuausstattung des hauswirtschaftlichen Bereichs, Renovierung des Speiseraumes, Polsterarbeiten, Verbesserung bzw. Erneuerung von Teilen der technischen/elektrischen Anlagen, Ausstattung des Bereichs Pflege/Medizin usw.

Die Personalgewinnung und die Besetzung der insgesamt über 30 Planstellen gestaltete sich als Herausforderung – insbesondere in den Zeiten von „Corona“. Die Verhandlungen mit dem Bezirk konnten im Mai ab-

geschlossen werden. Mit einer Pioniermannschaft von 14 Mitarbeitenden nahm die Einrichtung Mitte Mai die ersten Bewohnerinnen und Bewohner auf. Es folgen im weiteren Verlauf Schulungen und Einführungen für das Team zu verschiedensten Themen wie zum Beispiel Vivendi, Erste-Hilfe, Brandschutz, suchtherapeutische Fallarbeit und Pandemie. Qualitätssicherungsmaßnahmen werden nun sukzessive in den einzelnen Bereichen implementiert und ausgestaltet.

Bemerkenswert sind das Engagement, die Freude, der Mitgestaltungseifer und die Begeisterung der aktuell beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ein großes Lob an die Startmannschaft!

Das Team wird künftig das Profil der Einrichtung weiter entwickeln und den Bewohnerinnen und Bewohnern Beheimatung, menschlich-wohlwol-

lende Begegnungen, Geborgenheit, Schutz und Sicherheit bieten.

Das Team Schwarzenberg bedankt sich auch bei den Kolleginnen und Kollegen aus den Einrichtungen der Suchthilfe im Umkreis für den fachlichen, instrumentellen und nicht zuletzt menschlichen Support: Der Fachklinik Alpenland, dem Haus Waldherr und Ludwigsbad. Eine künftige synergetische Zusammenarbeit liegt uns sehr am Herzen. Ein weiterer Dank gilt auch den Mitarbeitenden in der Hauptgeschäftsstelle in Weyarn.

Bettina Neumayr
Einrichtungsleitung
Haus Schwarzenberg



PATER CHRISTOPH KEHR OT ZU BESUCH IN DER LAUFER MÜHLE

„Ein bisschen angespannt waren wir schon, als es hieß, der Prior kommt zu uns“, erzählte Verena, die in den Laufer Medien eine Ausbildung zur Mediengestalterin macht. „Aber als er dann hier war, wurde sofort klar: unser Prior ist ein sehr sympathischer und wertschätzender Mensch.“ Schnell wurden die Bewohnerinnen und Bewohner, die im Verlag der Sozialen Betriebe der Laufer Mühle ihre Arbeitstherapie durchlaufen, und das Team „warm“ mit Pater Christoph Kehr. Stolz erzählten sie ihm, der zusammen mit Maren Ruhstorfer in den Aischgrund gekommen war, von ihrem Weggang aus der Sucht „zurück ins Leben“. Es entstand ein sehr persönlicher Austausch auf Augenhöhe, und es war deutlich zu spüren, dass da – obwohl in der Hierarchie des Deutschen Ordens weit oben – ein Mensch gekommen war der sich wirklich für die Schicksale der Bewohnerinnen und Bewohner und

ehemals Abhängigen interessierte, die ihm gegenüber saßen.

Michael Thiem, der Gesamtleiter der Laufer Mühle und Geschäftsführer der angeschlossenen Sozialen Betriebe, erklärte dem Prior, wie es zu der Gründung des Inklusionsunternehmens im Jahr 2000 gekommen war: „Wir wollten Menschen nach einer erfolgreichen Therapie den Weg in die berufliche Integration ebnen und ihnen dabei sinnvolle Arbeitsplätze und vor allem eine suchtfreie Arbeitskultur bieten.“ Beim Aufbau des Sozialunternehmens seien viele Hürden zu überwinden gewesen, so Thiem. Im Gegensatz zum therapeutischen Bereich hätte es keine sicheren und festen Einnahmequellen wie die in der Soziotherapie üblichen Tagespflegesätze gegeben; es mussten Aufträge an Land gezogen und Kooperationen mit anderen Unternehmen eingegangen werden. „Glücklicherweise waren wir dabei sehr kreativ. Außerdem

konnten wir auf die Unterstützung unseres Fördervereins ‚Freundeskreis der Laufer Mühle e.V.‘ bauen, und auch die Ordenswerke des Deutschen Ordens hat zugestimmt.“ Wohlwissend, dass die Laufer Mühle mit ihrem Unterfangen auch Schiffbruch hätte erleiden können, habe der Träger den Initiatoren der Laufer Mühle sein Vertrauen geschenkt. „Dafür bin ich dem Träger, speziell unserem Geschäftsführer Dr. Franke, bis heute dankbar. Und tatsächlich konnten wir die für uns wichtigen drei unternehmerischen Prinzipien – Soziale Fürsorge, Wirtschaftlichkeit, Wachstum – in all den Jahren erfolgreich umsetzen“: Fünf Second Hand-Kaufhäuser, drei Cafés, Logistik- und Industriedienstleistungsbetriebe, den Verlag und etliche andere Betriebsstätten sind seitdem entstanden und bieten Sucht- und psychisch Kranken, Langzeitarbeitslosen und Asylsuchenden Tagesstruktur, Sinnhaftigkeit und Perspektiven.

Die spirituelle Dimension der Laufer Mühle als Gesamtes orientiere sich, so Thiem, an der christlichen Soziallehre, in der unter anderem der Stellenwert der Arbeit hervorgehoben wird. „Demnach erfährt der Mensch durch sein Arbeiten auch seinen ursprünglichen Sinn, wobei die Würde des Menschen sich nicht aus der Quantität der Arbeit ableitet, sondern aus der Tatsache, dass er durch die

Arbeit seine eigentümliche Wirkung entfalten kann.“

Am Ende eines intensiven Austausches bedankte sich Thiem im Namen aller Bewohnerinnen und Bewohner und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Prior Pater Christoph Kehr dafür, „dass Sie sich heute Zeit genommen haben, um mit den betroffenen Menschen hier ins persönliche Gespräch zu kommen und erfahren durften,

wie wichtig und eben auch segensreich die Sozialen Betriebe für viele hilfeschuchenden Menschen sind.“

Sigrid Thiem
Marketing und Fortbildung,
Laufer Mühle



VIER FRAGEN AN ... BETTINA NEUMAYR

*Warum sind Sie
zum Deutschen Orden gekommen?*

Nach knapp 12 Jahren als Sozialpädagogin in der Jugendhilfe bei der Caritas/dem Kinderdorf Irschenberg und nach dem Abschluss meines Masterstudiengangs in der Suchthilfe/-therapie habe ich nach einer neuen beruflichen Herausforderung gesucht. Ich habe zunächst – im Jahre 2012 – als Bezugstherapeutin in der „alten“ Fachklinik Alpenland in Bad Aibling beim Deutschen Orden begonnen. Die Ordenswerke haben mir bisher sehr gute Möglichkeiten geboten, mich fachlich weiter zu entwickeln, mich sozial und karitativ zu engagieren, kreativ zu sein, Verantwortung zu übernehmen und meine Stärken und Ressourcen zu nutzen. Nach der Elternzeit bot sich nun die Gelegenheit am Aufbau des neuen Hauses Schwarzenberg – einer sozialtherapeutischen Einrichtung – in Bad Feilnbach in leitender Funktion tätig zu sein. Ich sehe es als Herausforderung, die mir mein Dienstgeber bietet.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich schätze die Vielfältigkeit und Komplexität meiner Arbeit. Ich mag es mich zu vernetzen, die Stärken verschiedenster Menschen, Fachbereiche und Disziplinen zu nutzen und kreativ zu arbeiten. Ich lerne gerne dazu und interessiere mich für die Biographien und das „Gewordensein“ der Menschen mit einer Abhängigkeits- oder psychischen Erkrankung. In der Behandlung und Betreuung der Menschen geht es ja immer auch um das Erforschen der individuellen Ursachen der Erkrankung und natürlich um die Funktionalität des Suchtmittels. Mein Ziel ist es, die Lebensqualität der betroffenen Menschen zu verbessern und ihnen Wege zu einem (möglichst) abstinenter und weitestgehend zufriedenstellenden Leben aufzuzeigen.

Ich aktiviere und nutze dafür gern auch die Netzwerke und auch die sozialräumlichen Ressourcen der Menschen.

*Womit verbringen
Sie gerne Ihre Freizeit?*

Ich freue mich meine zweijährige Tochter Antonia aufwachsen zu sehen. Wir sind viel gemeinsam in der Natur und aktiv unterwegs. Ich wandere gern in den Chiemgauer Bergen, fahre Mountainbike und Ski. An den Wochenenden stöbere ich auf Flohmärkten oder besuche auch mal ein Oldtimertreffen. Ich gehe leidenschaftlich in kleinere, regionale Kinos und besuche – sofern es die Betreuung meiner Tochter zulässt – Konzerte und Theater. Ich schätze meine Heimat, meinen regionalen Freundes- und Familienkreis, die Berge, die Seen, Traditionen, die Kultur. Und der Gardasee ist auch nicht weit!

Was begeistert Sie?

Mich können manche Lebensgeschichten und -erfahrungen von Menschen begeistern, die Reduktion auf das Wesentliche, Spiritualität und Philosophie.

„DIE GEMEINSCHAFT HIER IST WUNDERBAR.“

Das Haus Fischbachtal ist eine soziotherapeutische Einrichtung für chronisch alkoholkrankte Frauen und Männer. Im Gründungsjahr der Einrichtung 1995 betreute das Team rund um den Einrichtungsleiter Gerhard Steidl 32 Bewohnerinnen und Bewohner. Inzwischen hat sich die Anzahl auf 56 Personen erhöht. Ein wesentliches Standbein der therapeutischen Arbeit ist das Angebot einer klaren Tagesstruktur mit der Teilnahme an sinnvollen Arbeitstherapieprojekten. Die eingerichteten Werkstätten und Arbeitstherapie Räume sowie die Wohnsituation der Bewohner wurden in den vergangenen 25 Jahren durch Baumaßnahmen stetig verbessert. Manfred Kaiser und Sebastian Schmidbauer sind Bewohner der ersten Stunde.



Manfred Kaiser



Sebastian Schmidbauer

Sie leben seit 25 Jahren im Haus Fischbachtal, können Sie sich noch an die Anfangszeit erinnern?

Manfred Kaiser: Es war alles im Entstehen. Damals bin ich im Arbeitstherapiebereich der Küche gewesen.

Sebastian Schmidbauer: Ja, ich erinnere mich noch gut. Damals habe ich gemeint, ich bleibe nur 14 Tage dort. Die Mitarbeiterin im Büro hat mich gar nicht verstanden, weil ich Bayerisch redete und dann habe ich angefangen, Hochdeutsch zu sprechen. Ich hätte nicht gedacht, dass ich so lange da bleibe. In München war Hektik und Stress, hier ist es ruhig und das baut mich innerlich irgendwie auf.

Würden Sie uns erzählen, warum Sie sich für das Haus Fischbachtal entschieden haben?

Manfred Kaiser: Meine Schwägerin hat das veranlasst. Damals hat sie gesagt, dass da ein Haus aufmacht.

Sebastian Schmidbauer: Ich bin direkt vom Krankenhaus hierhergekommen, meine Betreuerin hat mich auf das Haus Fischbachtal aufmerksam gemacht.

Was schätzen Sie am Haus Fischbachtal?

Manfred Kaiser: Vielleicht wäre ich jetzt nicht mehr am Leben, weil sich bei mir alles um Alkohol drehte. Das Essen schmeckt hier gut – ich kann mich nicht beklagen!

Sebastian Schmidbauer: Man kann hier tun und lassen, was man kann. Nur wenn es heißt: „Wenn du in die Stadt gehen kannst, dann kannst du auch den Reha-Sport machen“, das gefällt mir nicht. Ansonsten ist

alles in Ordnung, wenn man mir meinen Frieden lässt.

Wie haben sich das Haus und das Leben im Haus im Laufe der Jahre verändert?

Sebastian Schmidbauer: Im Laufe der Jahre hat sich viel verändert. Es ist viel umgebaut worden. Alles wurde so hergerichtet, dass es jetzt wunderbar aussieht. Man kann sich hier jetzt wirklich wohl fühlen. Der Garten hat sich verändert, es ist alles schön geworden. Die Gemeinschaft hier ist wunderbar.

Gab es besonders schöne Momente, an die Sie sich erinnern?

Manfred Kaiser: Der Bewohner-Urlaub in Tschechien im Jahr 1996 war ein tolles Erlebnis.

Sebastian Schmidbauer: Ich finde gut, dass mir bis jetzt immer meine Ruhe gelassen wurde und dass ich das einkaufen kann, was ich will. Das Bügeln auf dem Balkon war was Besonderes und die Radtour von Fischbachtal in das Haus Aufseßtal nach Doos.

Gibt es etwas, das Sie sich für die Zukunft wünschen?

Manfred Kaiser: Ich wünsche mir, dass es so bleibt. Ich werde hier bleiben. Ich habe mein Fahrrad und kann immer was unternehmen. Wenn ich das Haus verlassen würde, wäre die Gefahr da, dass ich wieder trinke.

Sebastian Schmidbauer: Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich – solange ich noch lebe – hier bleiben kann.

Die Interviews führte
Gerhard Steidl,
Einrichtungsleiter Haus Fischbachtal

EINE SPENDE FÜR HAUS NOAH!

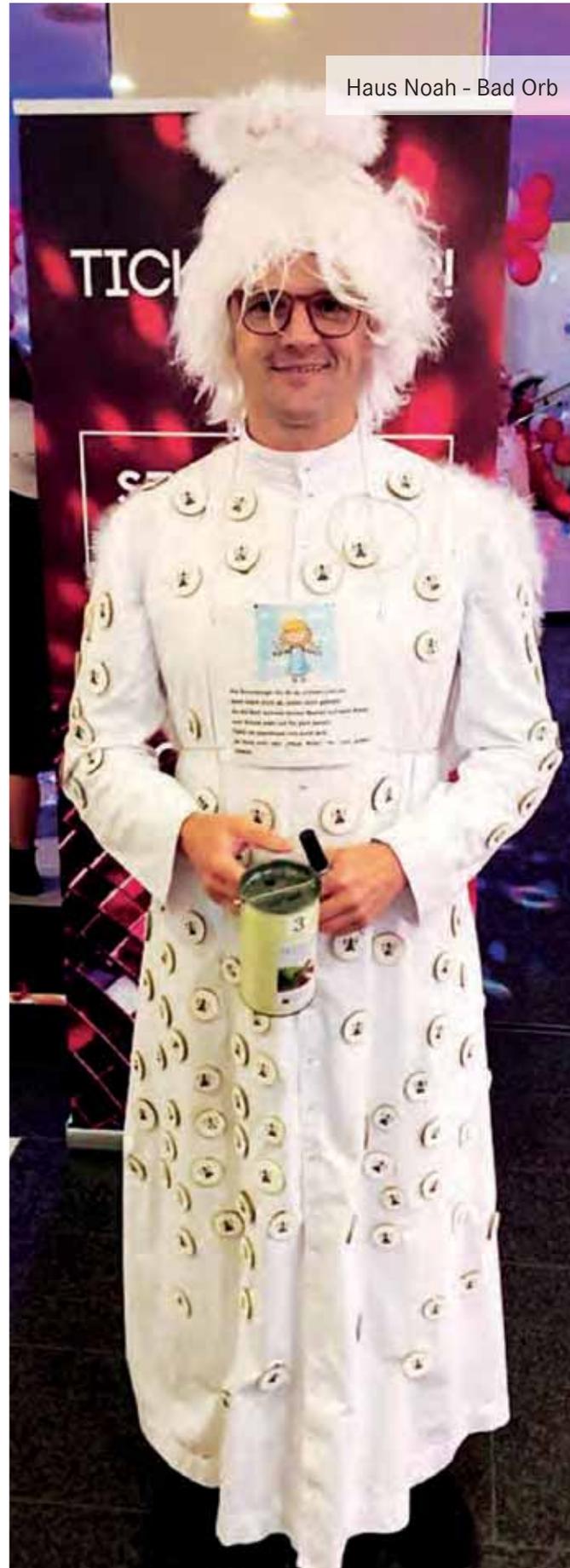
Pater Jörg Eickelpasch, der Leiter der Seelsorger der Ordenswerke, ist als gebürtiger Rheinländer zu Karneval gerne kostümiert unterwegs. Während der Indienreise der Ordenswerke stellte sich die Frage, welches Kostüm er denn im Jahr 2020 auf einem Kostümball tragen könne. Ein langes, weißes Gewand war vorhanden, Perücke mit Heiligenschein und Flügel leicht zu organisieren - aber etwas Besonderes fehlte noch. Seine Idee: Kleine Engel werden auf das Gewand geklebt, diese kann man gegen eine Spende abnehmen und gleichzeitig seinen Namen auf die Stelle schreiben.

Der verkleidete Pater Jörg würde dann ein Gebet für jeden Namen versichern. Doch wer kann die kleinen Engel herstellen? Der Blick des Seelsorgers fiel auf den Einrichtungsleiter der Suchthilfeeinrichtung Haus Noah in Bad Orb, Moritz Seyfert, sowie Mitarbeiterin Silke Wenzel-Heßberger, die beide die Idee sofort unterstützen. Direkt aus Indien wurde mit Bärbel Löwer von der Arbeitstherapie „Kreativ-Raum“ des Hauses Noah Kontakt aufgenommen. Sie machte einen Vorschlag, so dass in der Kürze der Zeit viele kleine Engel von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses gefertigt werden konnten.

Zurück in Deutschland holte Pater Jörg die Engel in Bad Orb ab und klebte sie auf sein Gewand. Auf dem Kostümball seiner Heimatstadt Nettetal-Lobberich sammelte der Pater eifrig Spenden mit der Idee. Zudem gewann er den abendlichen Kostümwettbewerb, worüber sich besonders Nettetals Stadtprinzessin Silvia I. sehr freute, durfte sie ihm doch den 1. Preis überreichen.

350 Euro sammelte Pater Jörg mit der Aktion. Das Team der Arbeitstherapie „Kreativ-Raum“ freut sich sehr über die Spende; so können langersehnte Werkzeuge und besondere Arbeitsmaterialien angeschafft werden.

DO-Seelsorge





VIER FRAGEN AN ...

JUDITH MÜLLER & SEBASTIAN VON STADEN

Judith Müller und Sebastian von Staden sind seit Mai 2019 das neue Einrichtungsleiter-Team der soziotherapeutischen Einrichtung Haus Ammersee. Judith Müller startete ihre berufliche Laufbahn 2013 beim Deutschen Orden. In der Würmtalklinik in Gräfelfing absolvierte sie damals ihre Ausbildung zur Ergotherapeutin. Um ihren beruflichen Horizont zu erweitern, sammelte sie anschließend Erfahrungen in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Praxis. Parallel dazu absolvierte sie das Praxisstudium zur Fachwirtin im Gesundheits- und Sozialwesen. Sebastian von Staden studierte Soziale Arbeit an der Fachhochschule München. Das Thema seiner Diplomarbeit: „Cannabiskonsum bei Jugendlichen“. Anschließend arbeitete er im Gruppendienst einer therapeutischen Wohngemeinschaft für Jugendliche. Bevor er zum Deutschen Orden kam, war Herr von Staden Sozialarbeiter an der Willy-Brandt-Gesamtschule in München. Parallel zu seiner beruflichen Laufbahn erwarb er verschiedene Zusatzqualifikationen.

Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Sebastian von Staden: Nun dazu bietet es sich an ins Jahr 1997 zurückzuschauen. Damals habe ich mit dem Fachabitur in der Tasche meinen Zivildienst abgeleistet in der Nockerstraße 60 bei Daytop in München. In dieser Zeit liegt meine Leidenschaft für das stationäre Arbeiten in der Suchthilfe begründet. Zwischenzeitlich habe ich einige Jahre in der stationären Jugendhilfe, als Schulsozialarbeiter und beim Krisendienst für Psychiatrie genutzt, um Berufserfahrung zu sammeln. Der Wunsch wieder vermehrt mit erwachsenem Klientel zu arbeiten und die guten Erinnerungen an den Start meiner beruflichen Laufbahn bewegten mich dazu mir erneut eine Arbeit im stationären Bereich zu suchen. Dabei stieß ich auf die Stellenausschreibung im Sozialdienst im Haus Ammersee und kehr-

te so im Mai 2019 begeistert zu den Wurzeln meiner Tätigkeit in der Sozialen Arbeit zurück.

Judith Müller: Genau genommen hat mein Berufsleben ja beim Deutschen Orden angefangen, denn nach meiner Ausbildung zur Ergotherapeutin habe ich von Februar 2013 bis September 2014 in der Würmtalklinik gearbeitet. Die Arbeit dort hat mir sehr viel Spaß gemacht und ich habe mir damals öfters vorgestellt, solch eine Einrichtung später einmal selbst zu führen. Trotzdem hatte ich das Bedürfnis noch mehr Berufserfahrung zu sammeln und habe anschließend u. a. in einer Kinder- und Jugendpsychiatrischen Praxis gearbeitet. Hierbei verstärkte sich mein Interesse auch für den wirtschaftlichen und personellen Bereich und daher habe ich ebenberuflich das Praxisstudium zur Fachwirtin im Gesundheits- und Sozialwesen absolviert. Bei der anschlie-

ßenden Jobsuche musste ich wieder häufiger an die Würmtalklinik denken und wie sehr mir das stationäre Setting gefallen hat. Also habe ich auf der Website der Ordenswerke nach Stellen gesucht. Und nun bin ich seit September hier im Haus Ammersee.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Sebastian von Staden: Mir gefällt es an einem Platz zu arbeiten, an welchem gelebt wird. Den Bewohner/-innen im Haus Ammersee einen Ort zu bieten, der es ermöglicht durchzuatmen, sich neu zu orientieren und positive Perspektiven zu entwickeln finde ich ein sinnvolles und spannendes Ziel. Dies zu erreichen und gleichzeitig den Mitarbeiter/-innen einen guten Arbeitsplatz anzubieten, empfinde ich als fordernde aber zufriedenstellende Aufgabe. Dabei bin ich sehr glücklich, diese Aufgabe gemeinsam mit meiner Kollegin Judith Müller angehen zu können.

Judith Müller: Es macht mir unglaublich viel Spaß gestalten zu können, eigene Ideen entwickeln und einbringen zu können. Für mich war es schon immer sehr wichtig, einen Sinn in dem zu finden, was ich tue. Daher erfüllt es mich sehr, dass ich durch meine Arbeit die Möglichkeit bekomme, für die Bewohner/-innen und auch Mitarbeiter/-innen einen schönen Platz zum Leben und Arbeiten zu schaffen. Dieses Projekt gemeinsam mit Herrn von Staden anpacken zu können, macht mich sehr glücklich.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Sebastian von Staden: Ich verbringe viel Zeit mit der Familie, koche gerne,

mag es zu verreisen, liebe den Radsport – ich bin insgesamt ein recht soziales Wesen und treffe daher regelmäßig Freunde und Verwandte.

Judith Müller: In meiner Freizeit treffe ich mich gerne mit Freunden, spaziere über Flohmärkte und besuche kleine Konzerte. Außerdem verbringe ich Zeit in der Natur, beim Kochen und Essen oder entspanne mit einem guten Buch. Aktuell bin ich gerade dabei, Gitarre zu lernen.

Was begeistert Sie?

Sebastian von Staden: Schwere Frage. Viel! Die Aussicht auf ein schönes Abendessen. Meine Familie. Eine Rennradtour mit Freunden

durch Ligurien. Einen guten Job machen. Zusammenhänge zu verstehen. Ein gutes Buch. Ein blühender Obstbaum. Zusammen feiern. Den Ofen einheizen. Probleme lösen. New York. Musik. Gemeinsam lachen. Der Ausblick vom Haus Ammersee. Zusammen eine Suchteinrichtung leiten. Das Andechser Gefühl...

Judith Müller: Da gibt es eine ganze Menge! Es begeistert mich, wenn Menschen den Mut haben ihren Weg trotz Hindernissen zu gehen. So zu sagen „ihr Ding machen“. Die Natur, die Schönheit einer Blume, der Ammersee bei Sturm, gutes Essen, Musik, Antiquitäten, alte Häuser und Architektur...

UNTERWEGS MIT DER DO-SEELSORGE

Aufgrund der Corona-Pandemie musste die Wallfahrt für die Einrichtungen der Ordenswerke nach Assisi, die im April geplant war, leider abgesagt werden.

Nun gibt es für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordenswerke die Möglichkeit, in diesem Jahr doch noch mit der DO-Seelsorge nach Assisi zu reisen. Denn am Samstag, den 10. Oktober, findet die Seligsprechung des italienischen Teenagers Carlo Acutis (1991-2006) um 16:00 Uhr in der Basilika San Francesco statt. Acutis interessierte sich früh für Computer und erstellte Internetseiten zu religiösen Themen, etwa zu eucharistischen Wundern weltweit. Als er erfuhr, dass er unheilbar an Leukämie erkrankt war, widmete er sich ganz dem Papst und der Kirche.

Anlässlich der Seligsprechung bietet Frater Karl Pemsl für Mitarbeitende eine Busreise von Mittwoch 07. Oktober bis Montag, 12. Oktober 2020 nach Assisi an. Alle Interessierten können sich gerne direkt an Frater Karl wenden:
K.Pemsl@deutscher-orden.de

Vorankündigung der Wallfahrt nach Lourdes 2021

Im nächsten Jahr bietet die DO-Seelsorge in Kooperation mit dem Deutschen Lourdes Verein wieder eine Wallfahrt mit dem Pilgerzug für Bewohnerinnen, Bewohner und Mitar-

beitende der Ordenswerke an.

Die Fahrt findet über Pfingsten, vom 20. Mai 2021 bis zum 27. Mai 2021, statt. Informationen und Impressionen zu den bisherigen Lourdes-Reisen erhalten Sie auf www.do-seelsorge.de





LEBEN, ARBEITEN, LACHEN!

Ein neues Gebäude für die Tagesstrukturangebote im Haus St. Norbert

Im Dezember wurde der Neubau auf dem Gelände der Behindertenhilfe Einrichtung in Michendorf feierlich eröffnet. Prior Pater Christoph Kehr OT segnete das Schutzengelhaus, Geschäftsführer Dr. Thomas Franke hielt eine ergreifende Rede und Brandenburgs Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke erwarb bei der Bilder-Versteigerung das Werk einer Bewohnerin. Im Haus St. Norbert in Michendorf betreuen wir 71 Menschen mit geistigen und körperlichen Einschränkungen, davon leben neun Kinder und Jugendliche in unserer Martinsgruppe. Alle haben hier ihren Lebensmittelpunkt. Einer der Hauptpfeiler unserer Arbeit ist die selbstbestimmte Teilhabe unserer Bewohnerinnen und Bewohner am Leben in unserer Gesellschaft und insbesondere am Arbeitsleben. Leider hat sich jedoch in den letzten Jahren die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner erhöht, denen es nicht mehr gelingt, unsere Einrichtung für die Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen zu verlassen. Eine sinnvolle Beschäftigung und tagesstrukturierende Maßnahmen sind aber extrem wichtig – also fragten wir uns: Wie

können mehr Menschen in Haus St. Norbert Betätigungen und erfüllende Aufgaben erledigen? An Ideen, kreativen und engagierten Mitarbeitern sowie motivierten Bewohnern fehlte es nicht. Doch wo sollten die adäquaten Beschäftigungen bei dem stark anwachsenden Bedarf stattfinden? Die Räumlichkeiten in unserer Villa, die einst dafür vorgesehen waren, platzten schon längst aus allen Nähten, so dass auch die Wohnbereiche genutzt werden mussten. Die gewünschte Normalität, also die Trennung von Arbeit und Wohnen, konnten wir mit dieser Lösung aber nicht mehr gewährleisten. Es wurde immer deutlicher, wir brauchen mehr Platz!

Neugierige Bewohner und respektvolle Bauarbeiter

Es wurden auf unserem weitläufigen Gelände viele Möglichkeiten - von Anbau bis hin zum Umbau - geprüft. Der Deutsche Orden entschloss sich dafür, ein marodes, zum Teil schon nicht mehr genutztes Gebäude abzureißen und an dieser Stelle einen Neubau für die interne Tagesstruktur und für

externe Besucher zu errichten. Voller Spannung verfolgten alle Bewohner sowie Gäste des Geländes und Bürger aus der Gemeinde die Fortschritte auf der Baustelle. Wir hatten sehr viel Glück mit den ausgewählten Firmen, die unseren neugierigen Bewohnerinnen und Bewohnern - die sich manchmal auch nicht ohne Weiteres vom Flatterband oder Bauzaun abhalten ließen - oder unbedingt Antworten auf ihre vielen Fragen direkt von den Arbeitern erwarteten, mit sehr viel Umsicht und Respekt begegneten.

Ein Engel für das Schutzengelhaus

Der Bau ging zügig voran und am 19. Dezember 2019 segnete der Prior des Deutschen Ordens, Pater Christoph Kehr OT, unseren schönen Neubau. Dieser sollte, so wie das vorherige Gebäude an dieser Stelle, Schutzengelhaus heißen. Für unsere Bewohnerinnen und Bewohner brachte Pater Christoph einen großen Engel als Symbol mit, der nun unseren großzügigen, hellen Eingang zierte und die Bewohner jeden Tag an die Eröffnung erinnert. Dr. Thomas Franke,

Geschäftsführer der Ordenswerke, Einrichtungsleiterin Lorett Eichholz sowie Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke und Michendorfs Ortsvorsteherin Claudia Nowka eröffneten das Gebäude unter dem Jubel der Bewohnerinnen, Bewohner, Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter sowie der Angehörigen und Gästen.

Auch den kulturellen Teil der Eröffnung prägten unsere Bewohner maßgeblich. Der Schauspieler Steffen Schroeder, bekannt aus der Fernsehserie „Soko Leipzig“, versteigerte 15 Kunstwerke, die von unseren Bewohnern gefertigt wurden. Den Erlös investierten wir in Dekorationen und zusätzlicher Ausstattung für die neuen Räumlichkeiten.

Backen, Kochen, Malen, Werken, Yoga

Nach dem offiziellen Teil nahmen die Bewohnerinnen und Bewohner ihre

zukünftige Wirkungsstätte etwas genauer unter die Lupe. Bereits am Abend konnten wir alle ihre Vorfreude auf die zukünftigen Tagesbeschäftigungen spüren. Das neue Gebäude bietet eine große, helle Küche für Back- und Kochangebote. Es gibt einen Mal-, Werk- und Sportraum. Hier bieten wir verschiedene künstlerische, kirchliche, sportliche und kulturelle Beschäftigungsangebote an. Aufgrund der großen Räumlichkeiten können wir nun auch endlich Ideen umsetzen, die bisher nicht möglich waren, wie zum Beispiel Yoga. Nicht nur manche Bewohnerin und mancher Bewohner entdeckt bisher verborgene Talente - sondern auch einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Sicherheit, Orientierung und Freude

Nach eineinhalb Jahren voller Spannung und Warten zogen unsere Bewohnerinnen und Bewohner der Ta-

gesstruktur im Januar endlich in das neu gebaute Gebäude ein. Mit dem Einzug konnte auch das Mitarbeiter-team des Förderbereichs aus dem vorhandenen Pool aufgestockt und fest zugeordnet werden. Die zuverlässige, personelle Besetzung bietet den Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Tagesstrukturgruppen Sicherheit und Orientierung. Voller Spannung und Erstaunen konnten wir beobachten, wie schnell sich die Bewohner in dem neuen Gebäude zurecht fanden und wie schnell sie sich an die neuen Wege über das Gelände, morgens und nachmittags gewöhnt haben.

Es ist jeden Tag aufs Neue schön, über unser weitläufiges Gelände zu gehen und zu sehen und zu spüren wie glücklich die Bewohner über das Platzangebot, die hellen Räumlichkeiten, die abwechslungsreichen Angebote und die parkähnliche Außenanlage der neuen Tagesstruktur sind.

Regine Lehmann
Öffentlichkeitsarbeit



90 JAHRE IM HAUS ST. JOSEF

Ruth Berkowitsch (96) lebt seit 1923 in unserer Einrichtung der Behindertenhilfe in Düsseldorf. Während des NS-Regimes wurde sie von den Töchtern vom Heiligen Kreuz versteckt. In diesem Frühjahr feierte Ruth ihr 90-jähriges Hausjubiläum!

Ruth erinnert sich noch gut an ihren Einzug in das Haus St. Josef. Damals war sie sechs Jahre alt: „Da hat mich der Herr gefragt, wie ich heiße. Da habe ich die Zunge herausgestreckt. Beim zweiten Mal hab ich gesagt: „Schnöfnas.“ Als mich die Schwester fragte, wie ich heiße, hab ich meinen richtigen Namen gesagt. Ich heiße Ruth Berkowitsch hab ich gesagt.“

Auch an ihre Erstkommunion im Haus St. Josef, im Jahr 1932, kann sie sich noch bestens erinnern: „Alles war sehr feierlich. Ich hab ein weißes Kleid bekommen und bin mit den anderen in die Kirche gegangen.“ Ruth Berkowitsch besuchte erst den Kindergarten und dann die Schule der Einrichtung. Anschließend wurde sie im Haus St. Josef als Haushaltshilfe in verschiedenen Wohngruppen beschäftigt. Sie bügelte die Wäsche, spülte Geschirr und flickte Wäsche. Heute ist die 96-jährige im Ruhestand, aber immer noch in vielen Bereichen sehr aktiv.

Ein buntes Leben voller Aktivitäten!

Ruth Berkowitsch war und ist aktive Malerin im Studio 111, dem offenen Kunstatelier des Hauses St. Josef.

Sie ist bekannt für ihre sehr markanten Frauengestalten und nahm bereits an verschiedenen Ausstellungen teil. „In meinem Zimmer hängt ein Bild mit einem Artikel aus der Zeitung über eine der Ausstellungen.“ Auch für das Sommerfest und die Basare der Behindertenhilfe-Einrichtung gestaltet sie oft Taschen und Bilder.

Neben der Malerei interessiert sich Ruth Berkowitsch für Musik. Sie spielt Flöte und Mundharmonika und fährt sehr gerne in den Urlaub. Zweimal machte sie Urlaub auf Borkum, einmal in der Schweiz. An den Urlaub im Schwarzwald kann sie sich noch ganz besonders gut erinnern: „Das war im Winter gewesen. Es lag Schnee, aber wir waren alle im T-Shirt, so warm war mir. Auch die Urlaube mit Jutta Döring, unter anderem an die Nordsee und die vielen Kreativurlaube waren sehr schön!“



Haus St. Josef - Düsseldorf

Pater Jörg Eickelpasch hat Ruth Berkowitsch im Haus St. Josef besucht. Den kurzweiligen Film können Sie im Youtube-Channel der Ordenswerke anschauen.



Frau Berkowitschs Mutter verstarb 1969, ihr Vater gilt als im Krieg verschollen. Eine ihrer Schwestern ist nach Australien ausgewandert. Die beiden schreiben sich Briefe, doch aufgrund des hohen Alters der Schwestern wird dieser Kontakt immer seltener, was Ruth Berkowitsch sehr bedauert. Die langjährige Bewohnerin hat einen sehnlichen Wunsch: „Noch einmal meine Schwester sehen.“

90-jähriges Hausjubiläum

Das Hausjubiläum von Ruth Berkowitsch wurde im kleinen Kreis gefeiert. Sie hat sich sehr über alle Glückwünsche und Geschenke gefreut. Jetzt ist wieder etwas Ruhe eingekehrt und so strickt die 96-jährige einen Pullover für sich selber. Sie sieht der Zukunft fröhlich entgegen:

„Früher bin ich viel allein in die Düsseldorfer Altstadt gefahren, um ein Bier zu trinken. Das war immer lustig. Jetzt fahr ich immer mit meinem Betreuer – alleine geht’s ja nicht mehr. Aber es gibt dann nur noch was zum Stricken oder Lakritze. Aber ab und an ein Altbier trinke ich immer noch gerne.“

Daniel El Farash,
Öffentlichkeitsarbeit
Haus St. Josef



GOTTESDIENST FÜR ALLE – TROTZ CORONA

Die Gottesdienste im Kirchenjahr sind ein fester und wichtiger Bestandteil in unseren Einrichtungen der Behindertenhilfe. Gemeinsam wird im Haus Maria Helferin in Nettetal, im Haus St. Norbert in Michendorf und im Haus St. Josef in Düsseldorf der Glaube gefeiert, die christliche Gemeinschaft gelebt und erfahren. Während der Corona-Pandemie war es aufgrund der Kontaktbeschränkungen nicht möglich, die Gottesdienste gemeinsam zu feiern. Also nahmen Pater Jörg Eickelpasch und Andreas Frey von der DO-Seelsorge auf Bitten und Wunsch der Bewohnerinnen und Bewohnern die Gottesdienste filmisch auf, so dass alle Wohngruppen die Gottes-

dienste von Palmsonntag bis Pfingsten – in ihrer gewohnten Sprache – verfolgen konnten. Im Anschluss an den Gottesdienst zu Palmsonntag bekamen alle Zuschauer einen Palmzweig. Am Gründonnerstag gab es Brot und Traubensaft im Anschluss an die Abendmahlsfeier, so wie es die Bewohner gewohnt sind. Zu Ostern predigte Pater Jörg über die Bedeutung des „Lamm Gottes“. Alle Wohngruppen erfreuten sich eines „süßen Lammes“, welches sie verspeisen durften. An Christi Himmelfahrt gab es Ausmalbilder der Wolke sowie der Himmelfahrt und zu Pfingsten dann eine Geburtstagstorte, da Pfingsten ja als Geburtstag der Kirche gilt.

Wir danken allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die es möglich gemacht haben, das Gefühl des Gottesdienstes in die Wohngruppen zu transportieren. Alle Interessenten laden wir herzlich ein, die Video-Gottesdienste – auch nachträglich – mitzuerleben und so vielleicht für eine kleine Weile eine andere Perspektive zu gewinnen. Alle Gottesdienste stehen Ihnen im Youtube Channel der Ordenswerke zur Verfügung.

**Ihr Team
der DO-Seelsorge**

VOM SCHÜLER ZUM MITARBEITER – WIE INTEGRATION GELINGEN KANN



Bastian Seehaus (21) besuchte die Förderschule am Norberthaus und arbeitet nun im Haus St. Norbert im Hausmeisterbereich. Wie es dazu kam berichtet Diana Ebert, Praktikantin in der Verwaltung des Hauses St. Norbert. Sie hat Herrn Seehaus für die DOWelt interviewt.

In einem Gespräch mit Herrn Seehaus erfuhr ich, dass er bis 2017 Schüler der Schule am Norberthaus war. Dort erkannte man seine besonderen Fähigkeiten im handwerklichen Bereich. Also organisierten sein Vater, die Vertreter der Schule und Loretta Eichholz, die Leiterin des Hauses St. Norbert, für Bastian Seehaus im Jahr 2017 eine dreimonatige Erprobung und Qualifizierung im technischen Bereich der Behindertenhilfe-Einrichtung. Dieses „Praktikum“ wurde durch das Bildungswerk der Wirtschaft in Berlin und Brandenburg unterstützt und begleitet. Die Arbeit gefiel Herrn Seehaus und so konnte die Erprobung nahtlos in eine „Unterstützte Beschäftigung“ übergehen. Im Oktober 2018 erhielt er einen Arbeitsvertrag als „Hilfsarbeiter im Hausmeisterbereich“. Mit der Unterstützung des Landesamtes für Soziales und Versorgung wurde dieser Arbeitsplatz extra für ihn geschaffen.

Bastian Seehaus repariert, malert und kümmert sich um die Grünanlagen

Zu seinem Tätigkeitsbereich gehören natürlich auch die richtige Arbeitskleidung und seine Werkzeuge. Der Kollege Herr Fritzsche, so erzählt Bastian Seehaus, ist für ihn der Ansprechpartner. Herr Fritzsche gibt ihm Hilfestellung bei der Erledigung seiner Aufgaben. Oft arbeiten sie zusammen, aber am allerliebsten macht Bastian Seehaus kleinere Dinge allein und holt sich nur dann Hilfe, wenn er sie wirklich braucht. Er hat hier schon Bewohnerzimmer gemalert, Betten und Stühle repariert, Möbel aufgebaut und vieles mehr. Zu seinen täglichen Aufgaben gehören auch das Blumengießen, das Rasensprengen und das Auflesen von Papier oder anderen Dingen von der Parkanlage. Der 21-jährige sagt mit stolzem Blick: „Es soll immer gut aussehen!“ Ohne

Nachfragen erzählte er mir von seinen anfänglichen Schwierigkeiten. Er war sehr schüchtern und deshalb oft etwas aufgeregt, das ist jetzt viel besser geworden. Herr Seehaus kennt viele Bewohner der Einrichtung mit Namen und die Bewohner kennen ihn. Wenn er morgens mit dem Fahrrad kommt, über das Gelände geht oder in den einzelnen Häusern Reparaturen durchführt, grüßen sie ihn: „Hallo, Basti!“ und er scheint es sichtlich zu genießen.

Alle schätzen sein freundliches Wesen und die große Hilfsbereitschaft

Auch zu den Mitarbeitern der einzelnen Wohngruppen hat er einen guten Kontakt. Diese schätzen sein freundliches Wesen und seine große Hilfsbereitschaft. In unserem gesamten Gespräch konnte ich ihm seine Zufriedenheit im Gesicht förmlich ablesen. Als ich ihn nach seinen Freizeitbeschäftigungen und Hobbys fragte, erzählte er von seinem Vater mit dem er derzeit das Wochenendhäuschen renoviert. Sie bauen zusammen eine neue Küche dort ein und auch das Bad wird umgebaut. Vater und Sohn sind gern an den Wochenenden dort, und auch da gibt es ausreichend im Garten zu tun, was ihm viel Spaß bereitet. Stolz erzählt er von der Solaranlage auf dem Dach des Wochenendhauses, die sie bereits im letzten Jahr gebaut haben. Als ich wissen wollte welche Wünsche und Träume er für die Zukunft hat, lächelte er mich abermals zufrieden an.

Der Tag beginnt um 5 Uhr morgens

Auf die Frage ob er sich vorstellen könne mal eine eigene Wohnung zu haben, lächelt er und meint: „Darüber habe ich noch nicht nachgedacht.“ Sein Tag beginnt um 5 Uhr wenn der

Wecker schellt, dann geht er erstmal eine Runde „Gassi“ mit seiner Hündin „Lissi“, bevor er dann gegen 7 Uhr zur Arbeit fährt. Seinen Feierabend verbringt er auch schon mal gerne auf dem Bett. Dann ruht er sich aus oder sieht Fernsehen. Bastian Seehaus schaut gerne Sendungen über Autos und mag es, wenn aus Rostlauben tolle Sportwagen werden. Am Abend, so gegen 22 Uhr geht er in der Woche zu Bett, weil ja um 5 Uhr wieder der Wecker schellt. Herr Seehaus scheint zufrieden, mitten im Arbeitsleben angekommen zu sein und das ist der Lohn für seinen Fleiß. Die Mitarbeiter und Herr Seehaus freuen sich auf eine langjährige Zusammenarbeit im Haus St. Norbert.

**Diana Ebert,
(in Ausbildung zur
Kauffrau im Gesundheitswesen)
Praktikantin der Verwaltung
im Haus St. Norbert**

Die Schule am Norberthaus

Die Schule am Norberthaus ist eine staatlich anerkannte Ersatzschule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“. Träger der Schule sind das Oberlinhaus und der Deutsche Orden. In der Schule lernen derzeit 48 Schülerinnen und Schüler im Alter von 6 bis 18 Jahren. Neben den Unterrichtsfächern gibt es für alle Schülerinnen und Schüler ein breites Feld an Arbeitsgemeinschaften, in denen sie klassenübergreifend ihre Interessen ausleben und manchmal sogar neue Hobbies und Fähigkeiten für sich entdecken können.

Weitere Informationen erhalten Sie auf www.schule-am-norberthaus.de oder www.behindertenheim-berlin.de

UNSERE EINRICHTUNGEN

Der Deutsche Orden engagiert sich mit seinen Ordenswerken bundesweit in über 60 sozialen Einrichtungen. Rund 2.900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich täglich um die Bedürfnisse und Wünsche der ihnen anvertrauten Menschen in Häusern, Kliniken und Zentren für Senioren, Kinder- und Jugendliche, Suchtkranke und Menschen mit Behinderungen.



Helfen und Heilen

SUCHTHILFE

ALTENHILFE

BEHINDERTENHILFE

KINDER-/JUGENDHILFE